Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 182. Elbing, Sonnabend, den 6. August 1898. 50. Jahrgang.

Nach der Todtenfeier.

Die provisorische Beisetzung des großen Todten in Friedrichsruh ist erfolgt. Die officielle Trauerfeier hat in Berlin in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche am Donnerstag stattgefunden, und am Abend wurden auf Anordnung des Kaisers die auf Halbmast gehißten Flaggen auf den öffentlichen Gebäuden wieder eingezogen. Aber mit dem Einziehen der Trauerzeichen ist die an den Todesfall sich anschließende öffentliche Erörterung noch nicht abgeschlossen; voraussichtlich wird sich die Oeffentlichkeit noch längere Zeit mit mancherlei Vorgängen, welche mit dem Todesfall im Sachsenwalde zusammenhängen, zu beschäftigen haben.

Zunächst hat der Staatsanwalt zu thun bekommen. Zwei Hamburger Photographen haben am Sonntag im Einverständniß mit dem am Sarge des Fürsten Bismarck Wache haltenden Förster einen Vertreter in das Nebenzimmer eingeschmuggelt, welcher die Leiche photographirte. Die von ihnen widerrechtlich veranstaltete Aufnahme ist ein schlechtes Machwerk, aber die Hersteller hofften damit ein gutes Geschäft zu machen. Fürst Herbert Bismarck hat aber selbstverständlich das widerrechtliche Eindringen in das Nebenzimmer sehr übel genommen und die staatsanwaltliche Verfolgung in Hamburg und Berlin eingeleitet.

Außer den nächsten Verwandten und einigen Hausfreunden war es keinem Fremden gestattet, einen Blick auf die Leiche werfen zu dürfen, vor allem keiner einzigen offiziellen Persönlichkeit. Schon unmittelbar vor der Ankunft des Fürsten Hohenlohe in Friedrichsruh war der Sarg geschlossen worden, und als die schlichte Trauerfeier in Gegenwart des Kaiserpaares am Dienstag Nachmittag stattfand, war der Sarg schon 24 Stunden vorher verlöthet. In der „Köln. Ztg." wird ferner darauf hingewiesen, daß die Leiche, welche bis Dienstag Vormittag sehr gut erhalten war, leicht hätte in wirkungsvoller Lage aufgebahrt werden können. Aber man hat dies verschmäht und den Todten gerade so liegen lassen, wie der Sensemann ihn gefällt. Die Annahme, daß der Sarg mit der Leiche des Fürsten Bismarck deshalb so schnell habe geschlossen werden müssen, weil die Verwesung zu schnell vorgeschritten sei oder weil der Todeskampf die Züge des großen Mannes zu sehr entstellt habe, ist durch die „Hamb. Nachr." selbst zerstört worden. Sie theilen mit, daß die Conservirung im Gegentheil besonders gut gelungen sei; es sei der fürstlichen Familie bis zum letzten Moment ein lieber Trost gewesen, daß die Züge des theuren Verstorbenen den friedlich verklärten Ausdruck behielten, den sie nach dem Tode angenommen hatten. Der Bau des Kopfes und die charakteristischen Züge des Gesichts, selbst die weicheren Partieen desselben, zeigten keinerlei Veränderung. Um so weniger ist es auf den ersten Blick zu verstehen, weshalb der Sarg geschlossen und verlöthet wurde, ehe noch der Kaiser und der Reichskanzler der angekündigten Besuch abgestattet hatten.

Die auffällig schnelle Schließung des Sarges ist anscheinend unter demselben Gesichtspunkt zu beurtheilen und zu verstehen, wie andere Vorgänge, welche Aufsehen erregt haben. Die Todesanzeige an den Kaiser trug nicht die Unterschrift des Sohnes, sondern des Arztes des Heimgegangenen; Professor Schweninger hatte schon nach der Kissinger Erkrankung des Fürsten Bismarck gemessene Anweisung vom Kaiser erhalten, ihn über das Befinden des greisen Staatsmannes auf dem Laufenden zu erhalten. Der Kaiser trug Reinhold Begas auf, die Todtenmaske abnehmen zu lassen, und der Beauftragte des Künstlers mußte unverrichteter Sache Friedrichsruh verlassen. Der Kaiser wünschte die Beisetzung des ersten Kanzlers im Dom zu Berlin oder im Mausoleum zu Charlottenburg, und die Familie lehnte dieses Anerbieten ab. Bei der Ankunft des Herrschers in Friedrichsruh erschien der frühere Staatsminister nicht in Uniform, nicht im Ordensschmuck, nicht im Frack, sondern als schlichter Privatmann nur mit dem eisernen Kreuz, womit er im Kriege als junger Kämpfer für sein Vaterland ausgezeichnet worden ist. Und bei der Todtenfeier in der Gedächtnißkirche blieben die Plätze leer, welche für die Familie Bismarck bereitgestellt waren. Die „großartige Schaustellung", welche für den Königsplatz ursprünglich geplant war, mußte unterbleiben; aber auch bei der einfachen kirchlichen Feier, zu welcher mancher Theilnehmer aus weiter Ferne herbeigeeilt war, wurde kein einziges Mitglied der Familie des Todten gesehen.

Die Schlüsse, welche aus diesen Thatsachen zu ziehen sind, liegen nahe. An das Vorhandensein eines Zufalls kann um so weniger geglaubt werden, als gleichzeitig das Entlassungsgesuch und andere Abhandlungen über den Fürsten Bismarck veröffentlicht worden sind, welche von Vertrauten des ersten Kanzlers ausgehen. Diese Veröffentlichungen haben nicht nur einen persönlichen, sondern einen politischen Charakter und politisches Interesse, zumal sie auch die Politik Deutschlands zu den auswärtigen Mächten berühren. Diese Publikationen, wie die angegebenen Vorgänge werden auch nach der Todtenfeier voraussichtlich zu weiterer Erörterung Anlaß geben.

Die Trauerfeier in Berlin.

Ueber die gestern Vormittag in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche in Berlin abgehaltene Trauerfeier aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck haben wir bereits in der gestrigen Nummer des Blattes in einem ausführlichen Telegramm berichtet. Nachstehend geben wir noch die Gedächtnißrede des Generalsuperintendenten Faber wieder. Der Geistliche kleidete seine Ansprache in die Form eines freien Gebetes. Seine Worte lehnten sich an den 149. Psalm an, welcher dem Fürsten in einer bedeutungsvollen Stunde seines Lebens von einem bewährten Freunde als Stecken und Stab auf den Lebensweg gegeben war und auf den er sich so manches Mal gestützt hat. Es ist uns, sagte der Geistliche in seinem Gebet, als sollte die gewaltige Zeit, in der Du durch Deine auserwählten Rüstzeuge der Weltgeschichte eine Wende gabst zu Deutschlands Heil, im letzten Abendroth verglimmen, nun, da der alte große Kanzler heimgegangen ist zu seinem alten großen Kaiser. Aber die Hoffnung blickte milde in unser Abschiedsweh hinein, daß Du, o Herr, ein Volk nicht verlassen wirst, das Du solcher Männer würdigest, und daß ein Volk, das so um seinen Helden trauert, einer gesegneten Zukunft nicht entbehren wird. So ist denn mächtiger, als unsere Trauer, unser Herzensdank, daß Du uns diesen gewaltigen Mann geschenkt hast, in seiner urwüchsigen Kraft, seinem eisernen Willen, seinen bahnbrechenden Gedanken. . . . Weil alles, was des Patrioten Brust mit freudigem Hochgefühl schwillt, mit dem Namen Bismarck verbunden ist, darum danken wir Dir, daß Du ihn uns gegeben hast. Aber auch des wollen die Heiligen fröhlich sein, preisen und rühmen, daß Du uns in dem entschlafenen Fürsten ein leuchtendes Vorbild deutscher Treue und Kraft geschenkt hast, daran sich je und je die Jugend begeistern, der Volksgeist sich stählen, die Volksseele sich erquicken kann, also daß auch in späten Tagen sein Name ein Zauber bleiben wird, die Feiglinge zu beschämen, die Schwachen zu ermuthigen, die Starken zu entflammen zu manneskühner That. Wir preisen Deine heilige Führung, daß es unser alter Kanzler gewußt hat, daß der Tod die Thür zum Leben ist, und wir vertrauen Deiner Barmherzigkeit, daß Du ihn aus den Eichenhainen des Sachsenwaldes heimgeführt hast zu den Lebensbäumen des Paradieses. In seinem Sinne aber ist es, daß wir Dich, allmächtiger Vater, in dieser heiligen Stunde anrufen für unsern Kaiser und Herrn, daß Du auch ihn alle Zeit segnen wollest mit treuen und weisen Rathgebern, die ihm kräftiglich helfen, das Erbe der Väter in Frieden zu wahren und auszugestalten; in seinem Sinne ist es, zu beten für sein heißgeliebtes Preußenland, darin die Wurzeln seiner Kraft geborgen waren, und für das ganze Deutsche Reich, das auf fester Grundlage aufzubauen, seines Lebens höchster Ertrag gewesen ist.

Nachdem die Gemeinde nunmehr den Choral gesungen „Wenn ich einmal soll scheiden", sprach der Geistliche den Segen. Der Chor „Wie herrlich ist die neue Welt" schloß dann die Andacht. Leises Orgelnachspielen tönte, als die Gäste die Kirche verließen.

* * *

Auch in Genua fand Donnerstag früh anläßlich des Hinscheidens des Fürsten Bismarck in einer Kapelle in der Via Aßsarotti ein feierlicher Trauergottesdienst statt, dem die Behörden und die Mitglieder der deutschen Colonie beiwohnten.

Das Präsidium der Wiener „Concordia" hat nachstehende Kundgebung an den Fürsten Herbert Bismarck gerichtet: „Im Namen des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" geben wir der tiefen Bewegung Ausdruck, mit der wir die Kunde von dem Hinscheiden des großen deutschen Mannes vernommen haben. Indem wir seiner trauernd gedenken, erinnern wir uns auch daran, daß er das geistige Leben mächtig befruchtet, die Feder als Meister gehandhabt und daß er nicht wenige seiner Kämpfe persönlich in den Spalten der Zeitung ausgefochten hat."

Wie aus Friedrichruh gemeldet wird, überbrachte am Donnerstag der frühere Vicepräsident des Reichstages Abg. Spahn in Begleitung des Abg. Bachem und des Rechnungsraths Jungheim, als Vertreters des Bureaus des Reichstages, im Namen des Reichstages einen großen Kranz. Sie wurden vom Fürsten Herbert, dem Grafen Wilhelm und der Gräfin Rantzau empfangen und in das Sterbezimmer geführt, wo sie am Sarge den Kranz niederlegten und der Familie ihre Theilnahme bezeugten. Fürst Herbert gab in seinem und der Familie Namen den Gefühlen des Dankes für die Antheilnahme des Reichstages warmen Ausdruck. Die Schleife des Kranzes trug die Inschrift: „Dem ersten Kanzler des Deutschen Reiches der Deutsche Reichstag".

Ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck hat der Kaiser zuerst am vorigen Dienstag in Mo an Bord der „Hohenzollern" aus deutschen Zeitungen gelesen. Er sandte nach dem „Reichsboten" sofort ein Telegramm nach Friedrichsruh ab, worin er seiner höchsten Besorgniß über das Befinden Ausdruck gab. Tags darauf traf eine von Bismarck selbst unterzeichnete Depesche an Bord der „Hohenzollern" ein, worin der Fürst mittheilte, daß er sich wohler denn je befinde.

Vor Beginn des Gottesdienstes auf der „Hohenzollern" hielt der Kaiser, wie den „Berl. Neuest. Nachr." aus Wilhelmshaven gemeldet wird, am letzten Sonntag eine Ansprache über die Verdienste Bismarcks: Ihm hätten wir es zu verdanken, daß wir Deutsche sind.

Aus dem Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck geht deutlich hervor, daß in der letzten Zeit seiner Amtsführung Fürst Bismarck in einer wichtigen Frage der äußern Politik, nämlich in der unseres Verhältnisses zu Rußland, nicht mehr das Vertrauen des Kaisers besaß, und daß er Anordnungen des Kaisers bezüglich dieses Verhältnisses zu Rußland nicht ausführen wollte, weil er nicht glaubte, sie verantworten zu können. Die „Schles. Ztg." versichert, daß gegenwärtig das Verhältniß Deutschlands zu Rußland nichts zu wünschen übrig läßt. Wenn wirklich zeitweilig eine leichte Trübung eingetreten gewesen sein sollte, so sei diese längst überwunden, dank insbesondere den persönlichen Beziehungen der gegenwärtigen Beherrscher der beiden Reiche. Die Differenz zwischen dem Kaiser und Bismarck über die russische Politik bezog sich auf die Verlängerung des geheimen Neutralitätsvertrages mit Rußland. Bismarck wollte den Vertrag verlängert sehen, der Kaiser nicht. Thatsächlich ist der Neutralitätsvertrag, der 1890 ablief, nicht verlängert worden. Nach der Veröffentlichung des Entlassungsgesuchs versteht man jetzt recht wohl, warum die „Hamburger Nachr." 1896 schrieben, „es würde sehr interessant sein, die Gründe kennen zu lernen, durch welche Graf Caprivi 1890 sich genöthigt gesehen hat, den Draht, der uns mit Rußland verband, abzuschneiden." Sie kannten diese Gründe ganz gewiß; denn diese Gründe haben ja mit zur Entlassung des Fürsten Bismarck geführt.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In dem am Donnerstage unter Vorsitz der Königin-Regentin stattgehabten Ministerrathe gab Ministerpräsident Sagasta einen kurzen Ueberblick über die Entschließungen der Ministerberathungen der letzten Tage betreffend die Friedensverhandlungen. Eine endgiltige Entscheidung ist noch nicht getroffen worden. Sagasta beabsichtigte, die Besprechungen mit verschiedenen Politikern Donnerstag Abend fortzusetzen.

Die Behörden von San Sebastian erklären die Nachricht, daß an der Grenze für aus dem Auslande kommende Reisende Pässe erforderlich seien, für falsch. Aus der Provinz Navarra wird eine erhebliche Bewegung gemeldet. In den baskischen Provinzen entfalten die Fueristen lebhafte Thätigkeit zu Gunsten einer Erhebung.

Nach Meldung spanischer Blätter empfing der spanische Kriegsminister ein Telegramm von General Macias, wonach der Garnisonchef von Ponce, Oberst San Martin, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen wurde, weil er seinen Platz beim Anrücken der Amerikaner verließ. Der zweite Commandant, Oberstlieutenant Puig, beging Selbstmord, als er von dem Urtheil hörte.

Der Hafen von Ponce auf Porto Rico ist wieder frei für Schiffe aller Nationalitäten.

Ein Mitglied des amerikanischen Kabinets, welches Donnerstag Nachmittag eine Unterredung mit dem Präsidenten Mac Kinley hatte, erklärte nach derselben, es sei sicher, daß die endgültige Antwort Spaniens vor Sonnabend Nachmittag Mac Kinley offiziell mitgetheilt werden würde. Man erwarte jeden Augenblick, daß der französische Botschafter Cambon eine Unterredung mit dem Präsidenten nachsuche.

Eine in Washington eingetroffene Depesche aus dem Hauptquartier auf Puerto-Rico vom 2. d. Mts. meldet, daß in Aibonito sich etwa 5000 Mann spanischer Truppen befinden, und daß die amerikanischen Truppen dieselben umzingeln. Die Hauptangriffstruppe der Amerikaner ist weniger als 22 Meilen von Aibonito entfernt. Die Stellung der Spanier ist stark.

Aus dem amerikanischen Lager vor Santiago berichtet General Shafter unter dem 2. ds.: Die Gesammtzahl der Kranken beträgt 4290; unter denselben befinden sich 3038 Fieberkranke; neuerdings sind 594 Fieberfälle vorgekommen, 705 am Fieber erkrankt gewesene Soldaten sind zum Dienst zurückgekehrt. Sieben Todesfälle sind vorgekommen, davon vier am Fieber.

Auf der im Süden Cubas gelegenen Insel Pinos, welche als Militär-Hospital benutzt wird, strömen reiche und arme Leute aus Habana in Massen zusammen. In Folge dieser Menschenansammlungen sind Pocken und gelbes Fieber dort ausgebrochen. Die Menschen sterben auf offener Straße, und die Behörden sind gezwungen, sie beerdigen zu lassen.

Ueber das Schicksal der Philippinen gehen die Meinungen in Amerika noch weit auseinander. Der „New-York Herald" schreibt: Die Philippinen Spanien zurückgeben, würde gegen die Gerechtigkeit und den gesunden Menschenverstand verstoßen. Die Vereinigten Staaten müssen für die zukünftige Wohlfahrt der Inselgruppe haften." Die „New-York Times" warnen besonders vor der Gründung einer gemeinsamen Schutzherrschaft mit Japan und England. Der Vorsitzende des Senats-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten in Washington spricht sich über das Schicksal der Philippinen wie folgt aus: „Ich bin der Ansicht, wir sollten auf den Philippinen eine Kohlenstation haben. Unter Kohlenstation verstehe ich nicht einen Haufen Kohlen auf einem Dock. Eine Kohlenstation bedeutet eine amerikanische Colonie, Schiffsbauhöfe und Trockendocks und eine genügende Anzahl Truppen, um unsere Autorität dort aufrecht zu erhalten." Senator Hanna, der Freund Mac Kinleys, sagt: „Wir wollen wenigstens Fuß auf den Philippinnen fassen. Viele mögen gegen die Einverleibung der Inseln sein, aber jedenfalls wenige dafür, sie an Spanien zurückzugeben." Senator Stewart von Nevada fordert, daß Spanien alle Souveränetäts-Ansprüche auf die Inseln aufgiebt. „Dann mögen die Vereinigten Staaten sehen, was sie mit den Philippinen thun, unbehindert von Bedingungen. Im Friedensvertrage sollten die Vereinigten Staaten die Bedingungen diktiren, gerade so, wie es Deutschland mit Frankreich gethan hat." Senator Harris von Kansus (Volksparteiler) wünscht, daß die Vereinigten Staaten freie Verfügung über die Philippinen haben, ist aber gegen Einverleibung. Sie könnten eine garantirte Autonomie unter spanischer Souveränetät besitzen.

Politische Uebersicht.

Die preußische Grenze ist nun auch gegen die **holländische Vieheinfuhr** versperrt worden. Nach ministerieller Versicherung ist es geschehen, damit der deutsche Viehbestand vor den niederländischen Thierseuchen behütet werde. Nun aber liest man in dem „Bürgerblatt", das in der niederrheinischen Stadt Rees erscheint: „Das Blatt „Nieuws van den Dag" meldet, daß nach offiziellen Ergebnissen in ganz Holland während des Monats Juni nicht ein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche oder anderen ansteckenden Krankheiten unter dem Vieh festzustellen gewesen ist. Trotzdem bleiben die Grenzen geschlossen, weil man falscherweise behauptet, die Maul- und Klauenseuche grassire noch stark. Das Blatt regt an, daß der Minister nach Berlin reisen solle, um, gestützt auf die amtlich festgestellte Thatsache des gänzlichen Erlöschens der Seuche, die Wiedereröffnung der Grenzen anzustreben." Trotz-

dem die Seuchen-Verhältnisse in Holland klargestellt sind, hat aber der Landrath des Kreises Wesel erklärt, die Grenze werde gesperrt bleiben, und unumwunden hat er hinzugefügt: „Die hiesige Landwirthschaft würde schwer geschädigt, wenn gemäß Emmericher Wünschen die Grenze für Vieh geöffnete würde.“ — Das ist wieder die alte Geschichte: Sanitätspolizeiliche Rücksichten werden für die Absperrung der Grenzen stets als Grund angeführt, in Wirklichkeit aber haben die Absperrungen nur den Zweck, eine Preissteigerung landwirthschaftlicher Produkte herbeizuführen.

* * *

Die **Aufhebung der Berliner Getreidebörse** wird im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer in Würzburg für 1897 als äußerst nachtheilig für den Getreidehandel bezeichnet und lebhaft bedauert. Gerade im Jahre 1897 hätte die Berliner Börse auf die Getreidepreise einen sehr günstigen Einfluß ausgeübt, nachdem wir durch die ungünstige Ernte im Auslande im Vortheil waren. So aber fehlte dem Getreidehandel die Anregung und blieben die Preise gegen das Ausland zurück. Man kann wohl als sicher annehmen, daß der Oekonom noch bedeutend höhere Preise erzielt hätte, wenn die Berliner Börse in Thätigkeit gewesen wäre.

* * *

Zu der Frage **„Politik und Militärmusik“** bringt die „Freis. Ztg.“ folgende bemerkenswerthe Mittheilung: Für eine freisinnige Wählerversammlung hatte in Torgau der Besitzer des „Tivoli“ seine Räume während der Wahlzeit nicht hergeben wollen, weil ihm der Regimentsadjutant in Aussicht gestellt hatte, daß der Regimentsmusik die Erlaubniß entzogen werden solle, bei ihm zu spielen, falls er seinen Saal für liberale Wählerversammlungen hergebe. Darauf ist auf eine Beschwerde an den Kriegsminister vom Generalcommando des IV. Armeecorps an den Vorstand des Kreiswahlvereins der Freisinnigen Volkspartei folgende Antwort eingegangen: Die unter dem 28. d. J. an den Herrn Kriegsminister gerichtete Eingabe betreffend das in Aussicht gestellte Verbot des Spielens der Musik des 4. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 72 in dem Restaurant „Tivoli“ ist dem Generalcommando zur Erledigung überwiesen worden. Nach Prüfung der Angelegenheit wird Ihnen eröffnet, doß das Generalcommando das Verfahren des genannten Regiments nicht billigen kann und daß das Entsprechende hiernach veranlaßt worden ist.

* * *

Zu dem Thema **„Politik und Kriegervereine“** werden immer wieder neue Mittheilungen gemacht. So wird jetzt wiederum folgender Vorfall gemeldet. In einer außerordentlichen Generalversammlung des Kriegervereins im Dorfe Schmergor im Kreise Zauch-Belzig hat nach dem „Brandenburger Tageblatt“ der Vorsitzende die Namen derjenigen Mitglieder vorgelesen, die am 24. Juni, dem Tage der Stichwahl, sich nicht an der Reichstagswahl betheiligt hatten, und von jedem einzelnen derselben eine Erklärung hierfür verlangt. Aus den Antworten ging hervor, daß ein Theil noch nicht wahlberechtigt, ein anderer nicht in die Wählerlisten eingetragen, und daß ein dritter Theil sich deshalb der Wahl enthielt, weil ihm weder der conservative noch der socialdemokratische Candidat sympathisch war. Nachdem alle Befragten ihre Gründe für das Fortbleiben von der Wahl angegeben hatten, stand der anwesende Amtsvorsteher Jonas auf und erklärte den Verein wegen socialistischer Umtriebe seiner Mitglieder für aufgelöst. Der Verein besteht jetzt 22 Jahre und zählt zu seinen Mitgliedern Männer, die auf den Schlachtfeldern von 1864, 1866 und 1870/71 mit Ruhm gekämpft haben.

Die conservativen Heißsporne werden mit ihrer Unduldsamkeit nicht eher ruhen, bis sie das Kriegervereinswesen bei allen nur einigermaßen liberal Gesinnten vollständig in Mißkredit gebracht haben.

Deutschland.

— Der Kaiser und die Kaiserin reisten am Donnerstag nach der Bismarck-Gedenkfeier in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche in Berlin nach Wilhelmshöhe ab.

— Der Kaiser hat die Fahrt von Bergen nach Kiel in der kurzen Zeit von 31 Stunden zurückgelegt. Die begleitenden Torpedoboote konnten bei der Schnelligkeit der Fahrt nicht nachfolgen und trafen erst Dienstag früh in Kiel ein. Allerdings kam der „Hohenzollern“ zu statten, daß die See des Großen Belts und um Skagen herum ziemlich still und die Wasserströmung eine sehr günstige war. Die „Hohenzollern“ legte in der Stunde durchschnittlich 22 Seemeilen zurück. Weniger angenehm scheint die Fahrt nach dem „Reichsb.“ für die Theilnehmer der Reise in jener Nacht gewesen zu sein, als die „Hohenzollern“ in das nördliche Eismeer einlief. Es erhob sich ein heftiger Sturm, und es war der Yacht nicht möglich, Anker zu werfen, wiewohl dies bei einer Tiefe von 1800 m versucht wurde. So blieb nichts übrig, als die „Hohenzollern“ mit den Wellen treiben zu lassen, umsomehr, als auch das Steuer nicht gehorchte. Diese unbehagliche Fahrt dauerte von 9 Uhr Abends bis zum folgenden Vormittag 11 Uhr. Allerdings nahm man an Bord das wunderbare Schauspiel der Mitternachtssonne wahr. Auf die Jagd ist der Kaiser diesmal nicht gegangen, dagegen wurde ein neuer Ausflugsort entdeckt, ein wundervolles Thal zwischen Stahlheim und Gutwangen. Auf dieser Fahrt bediente man sich nach norwegischer Sitte der Karriols, zweirädriger Wagen. Der Kaiser selbst hat sich ein derartiges Gefährt bauen lassen, das an Bord der „Hohenzollern“ mitgeführt wird.

— Der Kaiser hat, wie aus Budapest gemeldet wird, dem Kaiser von Oesterreich die Theilnahme an den österreich-ungarischen Flottenmanövern im November bei Triest und Fiume zugesagt.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland werden demnächst die Kaiserin Friedrich besuchen, dann dem Kaiserpaare einen Besuch auf Wilhelmshöhe abstatten und wahrscheinlich einige Tage bei dem Herzog und der Herzogin von Coburg in Reinhardsbrunn weilen.

— In Betreff der Militärstrafprozeßreform hat der Prinzregent von Baiern jüngst dem Reichskanzler Fürsten von Hohenlohe nach der „Neuen Bair. Landes-Ztg.“ den Bescheid ertheilt: „Ich kann mich nicht mit meinem ganzen Volke in Widerspruch setzen.“ Demgegenüber versichert die „Köln. Ztg.“, daß die Verhandlungen wegen des obersten Gerichtshofes durchaus nicht schlecht stehen und daß sich in nicht ferner Zeit eine Einigung wird erzielen lassen, die auf beiderseitigem Entgegenkommen beruht. Die „Köln. Ztg.“ ist der Ansicht, wenn sich der Prinzregent wirklich in ähnlicher Weise geäußert haben sollte, so würde das nur beweisen, daß er selbst die Bedenken, die übrigens nicht von dem ganzen Stamm, sondern nur von einem Theile desselben gehegt werden, für seine Person nicht oder nur in geringem Grade theilt.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird in den nächsten Tagen über Grabowo nach seinen russischen Besitzungen reisen und Staatssekretär v. Bülow wird seinen unterbrochenen Urlaub auf dem Semmering weiter verleben.

— Finanzminister v. Miquel wird, wie das „Posener Tagebl.“ meldet, künftigen Montag in Posen eintreffen behufs Vornahme der durch seine Erkrankung im Mai d. J. verhinderten Besichtigungen und Besprechungen über die zur Hebung der kulturellen Zustände der Provinz und der Stadt Posen zu ergreifenden Maßnahmen.

— Die Regierung hat Erhebungen über die Rentabilität ganzer landwirthschaftlicher Betriebe in Aussicht genommen, für welche verschiedene Wirthschaftstypen berücksichtigt werden sollen, und zwar nach Klima, Höhenlage, Bodenverhältnissen, Groß-, Mittel- und Kleinbesitz, extensiver und intensiver Betriebsweise, Körner- und Viehwirthschaft, Zuckerrübenbau, Brennereibetrieb, Weinbau und Anbau von Tabak, Hopfen, Flachs 2c.

— Betreffs der Vorbildung der Apotheker ist nach der „Apotheker-Ztg.“ die preußische Regierung nicht geneigt, das Maturitäts-Examen und ein sechssemestriges Studium für die Apotheker bei der Reichsregierung zu befürworten. Dagegen dürfte die Mittheilung, daß man das Realgymnasium als alleinige Vorbildungsanstalt für Apotheker einführen will, irrthümlich sein.

Heer und Marine.

— Zur Erprobung eines neuen Schießpulvers sollen unmittelbar nach Formirung der Herbstübungsflotte im Beisein des Kaisers auf dem Panzerschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit Schiffsgeschützen größten Kalibers umfangreiche Schießversuche vorgenommen werden.

— Versuche mit einer Zuckerernährung hat bei den letzten großen Herbst- und Kaisermanövern in der Wetterau der Metzer Oberstabsarzt Leitenstorfer angestellt, über die er in der „Deutschen Militärärztlichen Zeitschrift“ berichtet. In je einer Compagnie der drei Bataillone wurden 10 Mann zur Zuckerernährung und 10 Mann als Controlleute bestimmt; bei der Auswahl der Zuckerleute wurden hauptsächlich mittellose und schwächliche Leute der Compagnie berücksichtigt. Es wurde mit sieben Stückchen Würfelzucker am Tage begonnen und bis auf durchschnittlich zehn bis zwölf Würfel gestiegen. Die Ergebnisse dieses Versuches waren nun folgende: Zunächst stieg das Körpergewicht der Zuckerleute während der Manöver mehr als das der Controllmänner. Sodann ergab sich, daß durch Zuckergenuß das Hungergefühl längere Zeit niedergehalten und auf dem Marsche auch auf längere Zeit rasch gestillt wurde. Ebenso hatten die Zuckerleute weniger unter Durst zu leiden als die andern, und es genügte auf dem Marsche der Genuß von einigen Zuckerstückchen, um den Durst auf geraume Zeit zu stillen. Nach dem Genuß von Zucker zeigten sich die betr. Soldaten auch frischer als vorher und von größerer Ausdauer. Eine Abneigung gegen den Zucker wurde während des ganzen Versuchs nicht beobachtet. Vor allem beachtenswerth ist noch, daß durch den Zuckergenuß der drohenden Erschöpfung auf dem Marsche und dem Hitzschlag mit raschem Erfolge entgegengetreten werden konnte. Als die praktischen Folgen aus diesen Versuchen empfieht nun Dr. Leitenstorfer die Anwendung des Zuckers bei den Soldaten zu folgendem dreifachen Zweck: erstens als Beigabe zur Tageskost zur Erhöhung ihres bisherigen Nährwerths, zweitens als eisernen Bestand für den Mann und Proviant für Festungen, Lazarethe und Schiffe und endlich als temporäres kräftigendes und belebendes Mittel auf dem Marsche.

Ausland.

Frankreich.

— Der Schwurgerichtshof in Versailles hatte bei der Verhandlung am 18. Juli mehrere Anträge Zola's hinsichtlich des Ganges des Verfahrens abgelehnt. Zola hatte dieserhalb an den Kassationshof appellirt, welcher am Donnerstage über die Angelegenheit verhandelte. Die Staatsanwaltschaft beantragte Verwerfung der Apellation. Der Gerichtshof wird heut das Urtheil fällen.

England.

— Wie der „Times“ gemeldet wird, erklärte der englische Gesandte Macdonald dem Tsung-li-Yamen in nachdrücklicher Weise, England werde nicht die Einmischung einer anderen Macht in den britischen Anleihekontrakt dulden, auf welchen China freiwillig eingegangen sei zum Zweck des Baues einer Eisenbahn, welche die Verbindung zwischen den Vertragshäfen zum Abschluß bringen soll, in denen die britischen Handelsinteressen vorherrschend sind. Am nächsten Tage wiederholte der russische Geschäftsträger Pawloff seinen Protest gegen die Nintschwang-Anleihe mit der Hongkong- und Shanghai-Bank, wobei er dem Tsung-li-Yamen Bedingungen vorzuschreiben suchte, deren Annahme einer Aufhebung des britischen Kontrakts gleich sein würde.

Montenegro.

— Nach in Cettinje eingegangenen Meldungen hat die türkisch-montenegrinische Commission Berane wieder verlassen, nachdem sie als Entschädigung für die durch Albanesen niedergebrannten Häuser an die christlichen Bewohner Geld vertheilt hatte.

China.

— Die Meldung von dem Abbruch der Verhandlungen betreffend die Hongkonger Bankanleihe bestätigt sich nicht. Die russische Opposition gegen dieses Abkommen dauert jedoch ungeschwächt fort. Der russische Geschäftsträger Pawloff behauptet dem Tsung-li-Yamen gegenüber, die Anleihe sei lediglich ein Deckmantel für die Ausdehnung des britischen Einflusses. — Durch kaiserliches Dekret wird die Errichtung eines Centralbureaus für die Bergwerks- und Eisenbahnverwaltung angeordnet, welches unter der Leitung zweier Cabinetsminister stehen soll.

Von Nah und Fern.

* **Der Kanzler und die Franzosen.** Es war, als die deutschen Truppen in Paris einzogen und einen Theil der Stadt auf einige Tage besetzten. „Ich konnte,“ erzählte der große Kanzler, „der Versuchung nicht widerstehen, wenigstens ein Stück mit hineinzureiten; die Leute am Thore mußten mich erkannt haben und blickten mich finster und drohend an, besonders aber die Männer. Ich kannte aber meine Leute. So ritt ich auf ein'n zu, der besonders trotzig und verwegen aussah, zog eine Cigarre heraus und bat ihn höflich um Feuer. Sogleich gab er mir seine kurze Thonpfeife, und zwar mit verbindlichster Geberde. Ein andermal bemerkte Bismarck drastisch: „Man kann dem Franzosen fünfundzwanzig aufzählen, wenn man ihm dabei nur eine schöne Rede von der Freiheit und Menschenwürde hält, die sich darin ausdrückt, und die entsprechende Attitüde dazu macht, so bildet er sich ein, er wird nicht geprügelt.“ Hierher gehört auch das Wort Bismarcks: „Zieht man einem Gallier die weiße Haut ab, so hat man einen Turko vor sich.“

* **Das Hamburger Vollschiff „Thekla“,** welches am 4. Februar von Leith nach Rio de Janeiro abgegangen, ist verschollen und zweifelsohne mit 24 Mann Besatzung untergegangen.

* **Ein großer Theil der Juwelen,** welche die junge Königin von Holland bei ihrer Krönung trägt, wurde seiner Zeit, als Belgien noch zu den Niederlanden gehörte, in Brüssel geraubt. Der Brüsseler „Soir“ berichtet darüber: Am 25. September 1829 verließ König Wilhelm mit seinem Hof das Brüsseler Palais, um einige Tage in der Sommerresidenz Laeken zu verbringen. Die Dienerschaft war großentheils beurlaubt worden, und im Palais verblieben nur noch wenige Angestellte. Zudem hatte man die Wache verringert, und vor der an die Place du Trône grenzenden Gartenmauer befand sich kein Posten. Das war die einzige Stelle, wo ein Dieb eindringen konnte, was denn auch geschah. In dem Garten hatte der Dieb eine schmale Leiter an ein Fenster des ersten Stockes des Palastes gelehnt, eine Scheibe zertrümmert und war in die königlichen Gemächer gestiegen. In einem von diesen lagen in einem Glasschrank die Juwelen der Krone und der Prinzessin von Oranien. Folgenden Tages entdeckte man den Diebstahl. Die Spiegelscheibe vor den Juwelen war geschickt herausgeschnitten worden. Die Untersuchung führte zu keinem Ergebniß. Lange Zeit hatte man eine hohe Persönlichkeit vom Hofe in Verdacht. Sie wurde Monate hindurch von Agenten auf Schritt und Tritt verfolgt, doch hatte die niederländische Regierung zugleich 50000 Gulden Belohnung auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt. Am 28. Juli 1831, also fast zwei Jahre nach dem Diebstahl, erschien bei dem niederländischen Gesandten Chevalier Huygins in Washington ein Franzose Namens Jean Roumage, der einige Tage vorher dort eingetroffen war und erzählte, daß er in einem französischen Gasthof zu New-York einen Italiener mit Namen Palari getroffen habe und zwar in Begleitung seiner Geliebten, einer Brüsselerin. Er, Roumage, habe alsbald die Gunst und das vollständige Vertrauen der letztern erworben, und da habe sie ihm eines Tages geoffenbart, daß ihr Liebhaber Palari der Juwelendieb von Brüssel sei. Der Gesandte strahlte vor Freude über diese wichtigen Mittheilungen, erkannte dem Angeber auf dessen Ersuchen schriftlich die Belohnung von 50 000 Frcs. zu und versprach ihm Stillschweigen. Die amerikanische Polizei begab sich auf Veranlassung Huygins' in den Gasthof Palaris und bemächtigte sich der vorhandenen Juwelen, die jedoch nur die Hälfte der Beute bildeten. Die andere Hälfte war, wie sich nachher herausstellte, in der Umgebung des gegenwärtigen Kirchhofs von Greenwood bei New-York vergraben worden. Roumage grub mit der Geliebten Palaris diese versteckten Schmucksachen aus und war schon bereit, sie dem Chevalier Huygins auszuliefern, ließ sich aber von dem Frauenzimmer verleiten und übergab dem niederländischen Gesandten nur sechs Juwelen. Die übrigen behielt er und reiste dann mit der Geliebten des Diebes nach Philadelphia ab. Von da schifften sich die Beiden mit dem Schatze nach Liverpool ein, wo sie von einem französischen Kriminalbeamten verhaftet wurden. Palari wurde gleichfalls dingfest gemacht, und alle drei verfielen nach ihrer Auslieferung den niederländischen Gerichten. Der Werth der damals gestohlenen Juwelen betrug mehr als eine Million.

Aus den Provinzen.

Danzig, 4. August. Aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck ist seitens des Magistrats und der Stadtverordneten unserer Stadt folgendes Telegramm an den Fürsten Herbert Bismarck nach Friedrichsruh gesandt worden:

„Magistrat und Stadtverordnete von Danzig bitten in tiefer Trauer zum Zeichen treuen Gedächtnisses einen Kranz am Sarge des großen deutschen Reichskanzlers niederlegen zu dürfen.“

Danzig, den 3. Augnst 1898.

Trampe, Bürgermeister. Steffens, Stadtverordnetenvorsteher.

Gleichzeitig ist eine herrliche Kranzspende von hier nach Friedrichsruh abgesandt, auf deren Schleife die Inschrift steht: „Dem Fürsten Bismarck, des deutschen Reiches großem Kanzler. Magistrat und Stadtverordnete von Danzig.“ Am Sonntag, den 7. August, Vormittags 10 Uhr, findet in der Oberpfarrkirche zu St. Marien ein Trauergottesdienst statt, zu welchem seitens des Magistrats, als des Patrons der Kirche, bereits Einladungen an die Vertreter der staatlichen Behörden, sowie an die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung erlassen sind. Magistrat und Stadtverordnete werden sich in gemeinsamem Zuge nach der Kirche begeben.

** **Tolkemit,** 4. August. Die im Frühjahr vom Westpreußischen Provinzialmuseum veranstaltete Untersuchung der steinzeitlichen Kulturschicht (Kjökken-Möddinger) unweit unserer Stadt am Frischen Haff ist jetzt weiter fortgeführt worden. Dabei hat sich aufs Neue eine beträchtliche Zahl größerer Fragmente von thönernen Gefäßen ergeben, an denen am häufigsten die Schnurverzierung auftritt, welche geradezu bezeichnend für jenen frühesten Abschnitt unserer vorgeschichtlichen Cultur ist. Dabei kommen auch Finger- bezw. Fingernageleindrücke und verschiedene andere theilweise recht zierliche Ornamente vor. Bekanntlich wird hier auch noch heute Töpferindustrie im Hause betrieben, aber man kann sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Keramik in dem Zeitraum von Jahrtausenden mindestens nicht fortgeschritten ist. In jenen, jetzt unter Terrain befindlichen Scherbenhaufen trifft man stellenweise auch Reste von Fischen an, namentlich Wirbel, Gräten und Schuppen von Zander, Wels, Plötze, Bressen 2c.; weniger dagegen Knochentheile von Vögeln und Säugethieren. Ferner wurden von Herrn Kustos Dr. Kumm zwei flache biconcave Schleifsteine, die zum Anschleifen von Steinwerkzeugen gedient haben, sowie einige Steinmeißeln, ein Knochenpfriem und rohe cylinderische Bernsteinperlen aufgefunden. Diese Untersuchungen erfreuen sich auch einer lebhaften Theilnahe seitens der hiesigen Bevölkerung, und besonders haben Herr A. Lunau und Herr E. Putzrath schon wiederholt bemerkenswerthe Stücke dem Provinzialmuseum zukommen lassen. Neuerdings ist von Ersterem ein großes terrinenförmiges verziertes Gefäß, wie dergleichen selten vorkommt, und von Letzterem die Vorderhälfte eines prächtig gearbeiteten durchlochten Steinhammers als Geschenk nach Danzig übersandt worden. Somit hat das Provinzial-Museum jetzt einen Zuwachs von nahezu 1000 neolithischen Stücken erhalten, was insofern von Bedeutung ist, als solche Kjökken-Möddinger im Gebiet der deutschen Ostseeküste überhaupt nur an zwei Stellen unserer Provinz, nämlich in Tolkemit und in Rutzau, bekannt sind. Wegen der hervorragenden Förderung, welche die Herren Lunau und Putzrath den Sammlungen des Provinzial-Museums angedeihen lassen, ist ihnen von der Verwaltung desselben ein in der Hofkunstanstalt von Trowitzsch in Berlin hergestelltes farbiges Blatt, welches die vorgeschichtlichen Verhältnisse jener Gegend darstellt, übermittelt worden.

i **Culm,** 4. August. In der heutigen Stadtverordnetensitzung verlas vor Eintritt in die Tagesordnung der Herr Stadtverordnetenvorsteher ein Abschieds- und Dankschreiben des früheren Kämmerers Fischbach, welches mit den besten Wünschen für die Stadt schließt. Von den 43 Bewerber um die hiesige Kämmererstelle sind drei zur engeren Wahl gestellt worden. Die Versammlung konnte sich für keinen der Herren entscheiden und beschloß, die Wahl zu vertagen. Zum Armenvorsteher wurde Herr Kaufmann Kandzik gewählt.

Graudenz, 4. August. Die Hauptversammlung der hiesigen Schlosserinnung hat sich für Einführung der freien Innung erklärt.

Marienwerder, 4. August. Herr Stadtverordneter Franz Döring gehört heute der Stadt Marienwerder fünfzig Jahre als Bürger an. Aus diesem Anlaß erschien, wie die „N. Westpr. Mitthlg.“ berichten, heute Vormittag eine Abordnung des Magistrats und der Stadtverordneten in der Wohnung des Jubilars, um demselben zu diesem Ehrentage die herzlichsten Wünsche der städtischen Behörden abzustatten. Namens des Magistrats hielt Herr Beigeordneter Schweitzer, Namens der Stadtverordneten deren Vorsteher Herr F. Böhnke eine Ansprache an den sich noch jugendlicher Frische erfreuenden Jubilar; auch die Liedertafel ließ Herrn D. als ihrem Ehrenmitgliede durch den Vorsitzenden Herr Oberlehrer Karehnke die innigsten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen ausdrücken. Die Zahl der von Nah und Fern eingetroffenen Glückwunschschreiben und Drahtgrüße war eine sehr große.

(?) **Allenstein,** 4. August. Da die vom 13. bis Ende August hierselbst und in der Umgegend unterzubringenden sechs Cavallerie-Regimenter nicht genügend Privatquartiere erhalten, wird ein Regiment auf dem Exercierplatz der Grenadierkaserne in Stallzelten untergebracht.

Insterburg, 4. August. Die Lehrer und Zöglinge des Seminars Karalene haben einen Kranz nach Friedrichsruh geschickt, damit er am Sarge Bismarcks niedergelegt werde.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 5. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 6. August: Kühler, vielfach trübe mit Regenfällen und Gewittern.

Trauergottesdienst. Aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck findet Sonntag, den 7. August, Vormittags 9½ Uhr, in der evangelischen Hauptkirche zu St. Marien ein Trauergottesdienst statt. Die Predigt hält Herr Pfarrer Bury. Der Elbinger Kirchenchor wird folgende Gesänge zum Vortrage bringen; Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden", Große Doxologie von Bortnianski und „Selig sind die Todten" von H. Schütz.

Das Reichsversicherungsamt hat in einem Schreiben an die Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten aufmerksam gemacht, daß bei der Prüfung von Rentenansprüchen in der Revisionsinstanz wiederholt aufgefallen sei, daß einzelne Anstaltsvorstände diejenigen Rentenbewerber, für welche ein Heilverfahren gemäß § 12 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes eingeleitet werden soll, zu einer Verzicht-Erklärung bezüglich der ihnen etwa vor Abschluß der Heilbehandlung zustehenden Rentenbezüge insofern veranlassen, als für den Fall der Verweigerung einer solchen Erklärung die Ablehnung jedweder Heilbehandlung angedroht wird. Dieses Verfahren, so heißt es weiter in dem Schreiben, muß als unzulässig beanstandet werden, nachdem das Reichs-Versicherungsamt in einer Revisions-Entscheidnng ausgesprochen hat, daß das Heilverfahren des § 12 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes nicht, wie bei den übrigen Arbeiterversicherungs-Gesetzen, eine Art der dem Versicherten zustehenden Entschädigung darstellt, die den Hauptanspruch (Unfallrente, Krankengeld ꝛc.) beseitigt, sondern lediglich eine dem Ermessen der Versichesicherungs-Anstalt überlassene Sonderleistung bildet und nicht dazu bestimmt ist, den in der Gewährung einer Invaliden- und Altersrente bestehenden eigentlichen Gegenstand der Versicherung zu ersetzen. Auch entspricht es nicht der Stellung der in erster Linie zur Verwirklichung der Rechtsansprüche von Versicherten berufenen Versicherungs-Anstalten, wenn sie die ihnen wesentlich mit zu eigenem Vortheil eingeräumte, schon mit einer weitgehenden Rechtsfolge ausgestattete Befugniß dazu benutzen, die durch Krankheit und bei Stellenlosigkeit vielfach in eine Nothlage gerathenen Versicherten zur Aufgabe etwaiger gesetzlicher Rentenansprüche zu bewegen. Das Reichsversicherungsamt ersucht deshalb die Anstaltsvorstände, von den vorstehend erörterten Maßnahmen, sofern sie eingeführt sein sollten, für die Zukunft abzusehen. — Es wäre interessant, zu erfahren, welche Anstalten in diesem mit vollstem Recht beanstandeten Sinne vorgegangen sind.

Getreidetarif im russisch-deutschen Eisenbahnverkehr. Ueber den neuen direkten Getreidetarif im russisch-deutschen Eisenbahnverkehr ist nunmehr Näheres bekannt geworden. Darnach ist als Ergebniß langer Verhandlungen für Getreidesendungen ein directer Tarif, welcher am 1/13. August d. J. in Kraft tritt, vereinbart worden. Der deutsch-russische Handelsvertrag sieht die Erstellung von derartigen Tarifen vor, bisher haben solche aber erst für den Durchgangsversand von russischem Getreide nach Danzig, Königsberg und Memel bestanden. Die Blätter des russischen Finanzministers messen dem neuen Tarif eine große Bedeutung bei Sie sagen u. A.: „Ganz von selbst läßt sich leicht voraussehen, daß die bestehenden Verhältnisse eine beträchtliche Erweiterung dieses Tarifs vermittelst nachträglicher Ausdehnung desselben auf eine große Anzahl von Versand- und Empfangsstationen, sowie auch auf neue Ueberleitungstationen an der russisch-deutschen Grenze herbeiführen werden. Alles das ist die Aufgabe einer nicht entfernten Zukunft, einer nicht entfernten aus dem Grunde, weil es, nachdem die Erstellung des Tarifs zu Stande gekommen, voraussichtlich nicht schwer sein wird, ihn durch Ergänzungen zu erweitern, welche im Interesse der russischen Getreideexporteure wünschenswerth und nothwendig sind." Vorerst erstreckt sich der von der Eisenbahndirektion zu Bromberg ausgearbeitete Tarif auf folgendes Verkehrsgebiet: In Rußland auf den Verkehr von den Stationen der Linie Bjelostok-Baranowitschi-Minsk-Smolensk-Moskau und von den Stationen südlich und östlich von dieser Linie, ferner auch von allen Weichselstationen, auf welche sich der Tarif nach Danzig und Königsberg erstreckt hat. Nordrußland ist also vorerst nicht einbezogen. Die Ueberführung an der Grenze findet in Alexandrowo oder Sosnowice statt. In Deutschland und Holland erstreckt sich der Tarif auf 83 Empfangsstationen. Die Nebenabgaben werden auf der ganzen Strecke um 50 pCt. ermäßigt; der Versender wird so anstatt der bisherigen 12 Rubel nur 6 Rubel für die Wagenladung zu zahlen haben. Die Mengen sind nach Doppelcentnern (100 kg) zu berechnen. Der Versandt erfolgt für Oelsaaten und Kleie in Wagenladungen von 610 Pud (100 Doppelcentner), für das übrige Getreide ꝛc. aber in Wagenladungen von 750 Pud, mit Ausnahme der Sendungen der Warschau-Wiener Eisenbahn, bei denen der Satz von 610 Pud Platz greift. Die Frachtkosten werden berechnet für die Strecke von den russischen Versandstationen bis Alexandrowo oder Sosnowice in Rubeln, dann für die im Auslande liegende Reststrecke in Mark. Der Versand erfolgt bis zur russischen Grenze in Säcken, von da ab aber, falls nicht die Weiterbeförderung in Säcken ausdrücklich vorgeschrieben wird, lose (ohne Säcke). Grütze, Mehl und andere Müllereierzeugnisse (mit Ausnahme von Kleie), ferner Mengen, welche aus verschiedenen Getreidearten, Hülsenfrüchten oder Oelsämereien bestehen, müssen stets in Säcken befördert werden.

Sanitätscolonnenverband für die östlichen Provinzen. In der Versammlung der Führer und Aerzte der Sanitätscolonnen in Ost- und Westpreußen und Posen zu Bromberg wurde, wie s. Z. berichtet, beschlossen, daß zur Hebung des Sanitätscolonnenwesens in den nordöstlichen und östlichen Provinzen Preußens diese zu einem Verbande sich vereinigen sollen. Es wurde zunächst ins Auge gefaßt, die Sanitätscolonnen der Provinzen Posen, Ostpreußen und Westpreußen in dieser Verbindung zu vereinigen, zugleich aber auch der Wunsch ausgesprochen, daß sich die Provinzen Brandenburg, Pommern und Schlesien anschließen möchten. Es wurde eine Commission mit der Ausarbeitung von Satzungen beauftragt, und diese macht nun folgende Vorschläge: Die freiwilligen Sanitätscolonnen der nördlichen und östlichen Provinzen Preußens vereinigen sich zu einem Verbande. Die Beziehnngen zu dem Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz und zu dem Kriegerbunde werden weder im allgemeinen, noch im besonderen durch diesen Verband berührt. Der Zweck des Verbandes besteht darin, das Sanitätscolonnenwesen im Osten und Norden Preußens zu fördern durch alljährliche Zusammenkünfte, wobei Uebungen durch wissenschaftliche Vorträge stattfinden, und durch Beschaffung von Uebungsmaterial für größere Uebungen (Eisenbahnmaterial ꝛc.). Der Vorstand wird alle drei Jahre gewählt; jedes Jahr scheidet ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus; diese sind wieder wählbar. Jede Colonne mit einer Mitgliederzahl bis 50 hat eine Stimme, auf weitere angefangene 50 dann je eine weitere Stimme. Bis auf weiteres hat der Vorstand seinen Sitz in Bromberg. Alljährlich soll ein Sanitätscolonnentag stattfinden. Bei der Hauptversammlung wird der nächstjährige Versammlungsort bestimmt. Die Vorbereitungen für den Sanitätscolonnentag trifft der Vorstand unter Zuziehung der Colonnen der Stadt, wo die Versammlung stattfindet. Zur Bestreitung der Kosten (Porto, Druckkosten etc.) hat jede Colonne für das Jahr 10 Pfg. pro Kopf ihrer Mitglieder an die Verbandskasse zu zahlen.

Westpreußzischer Butterverkaufsverband. Geschäftsbericht für den Juli. Verkauft wurden: a. Tafelbutter 63396,5 Pfd. für 55814 Mk., d. i. durchschnittlich die 100 Pfd. für 88,08 Mk.; b. Molkenbutter 3028 Pfd., die 100 Pfd. für 74,81 Mk.; c. Frühstückskäschen 3300 Stück, die 100 St. für 7 Mk.; d. Quadrat-Magerkäse 135 Pfd., die 100 Pfd. für 14 Mk.; e. Tilsiter Käse 3677,5 Pfd., die 100 Pfd. durchschnittlich für 53,50 Mk. Die höchsten Berliner sogen. Amtlichen Notirungen für Butter waren am 1., 8., 15., 22., 29. Juli = 83, 83, 83, 83, 85, im Mittel 83,4 Mk. Der Durchschnittserlös von 88,08 Mk. überstieg also das Mittel der Höchstnotirungen um 4,68 Mk., während der Durchschnittserlös derjenigen vier größern Molkereien, die am höchsten herauskamen, bei 4366,5, 8006,5, 6519, 3834 Pfd. das Mittel der Höchstnotirungen um 6,07, 6,20, 6,52, 6,88 Mk. überschritt. Die Notirung wurde, wie schon die erzielten ungewöhnlich hohen Ueberpreise erkennen lassen, in diesem Monat so unangemessen niedrig gehalten, wie kaum je. Gegen diesen Unfug giebt es nur ein Mittel, das ist Stärkung der Verbände durch massenhaften Beitritt.

August-Marktbericht. Das Beste, was der August der Tafel bringt, ist das Rebhuhn, dessen Abschuß von Mitte des Monats ab in ganz Deutschland gestattet ist. In Böhmen und Mähren beginnt die Rebhuhnjagd schon mit dem Beginn des Monats, aber unsere strengen Steuervorschriften verbieten die Einfuhr von Rebhühnern vor dem Eröffnungstermin der Jagd in dem betreffenden Steuergebiete. Vor diesem Tage eintreffende Rebhuhnsendungen werden auf den Zollämtern confiscirt und vernichtet. Vorher wird von dem Adressaten dabei meist noch der Steuerbetrag eingezogen, so daß dem Empfänger ein doppelter Schmerz erblüht. In den Kreisen der jüngeren Hausfrauen gelten alte Rebhühner für höchst bedenkliche Vögel, aus denen kein brauchbares Gericht herzustellen ist. Bekannt ist der scherzhafte Jägersvers: „An diesem Huhn spar ich die Butter, daß schenk' ich meiner — Schwiegermutter!" Die Sache liegt aber nicht so schlimm, einmal geben alte Rebhühner vorzügliche „Jägerssuppen" und sind auch als Salmi und dergleichen recht gut verwendbar.

Zur Rebhuhnsuppe überbratet man zwei alte Hühner, löst das Fleisch vom Gerippe, schlägt die Knochen klein und röstet sie mit 20 Gramm kleinwürflig geschnittenem Schinken in 40 Gramm Butter und einer Zwiebel lichtbraun. Dann giebt man 3 Liter Wasser zu und läßt diese Grundsuppe zwei Stunden gut kochen, salzt und pfeffert sie und passirt sie durch ein feines Sieb. Mit einer braunen Mehlschwitze wird sie verdickt, mit 10 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt aufgekocht, mit einem Glas Rothwein gekräftigt, eine Prise Paprika daran gegeben und dann über dem kleinwürflig geschnittenen Rebhuhnfleisch angerichtet. Junge Hühner werden innen gut ausgewischt, recht gebogen, mit dünnen Speckscheiben überbunden und dann in frische große Weinblätter eingehüllt. Dann werden die Hühner in Butter scharf gebraten; da sie in der Speck- und Weinlaubhülle weiß bleiben, so nimmt man ihnen diese Hülle zuletzt ab und bräunt sie dann in 3 bis 5 Minuten. Die Sauce bindet man mit Kartoffelmehl und verlängert sie durch kochendes Wasser, in dem pro Huhn eine kleine Messerspitze gleich 3 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt vorher aufgelöst wurde. Dieses in kochendem Wasser gelöste Fleisch-Extrakt ist überhaupt der Allerwelts-Saucenhelfer und ein guter Koch läßt ihn in keiner Sauce weg, die Gehalt haben soll.

Mitunter ist es recht schwierig, das Alter der Rebhühner zu bestimmen, im allgemeinen aber halten die Merkmale Stich: junge Rebhühner haben gelbe Ständer (Füße) mit scharfen Nägeln und helle, spitze Schnäbel, alte dagegen dunkelgraue bis fast schwärzliche Ständer und dunkle stumpfe Schnäbel. Die Merkmale im Gefieder sind für die Altersangaben ganz unsicher, dagegen unterscheidet sich der Hahn leicht durch seinen schönen kastanienbraunen Brustfleck von der matter gefärbten Henne, von der die echten Feinschmecker behaupten, daß sie zwar weniger, aber zarteres Fleisch als der Hahn besäße.

Im August pflegt der Markt reichlich mit Reh-, Roth- und Damwild versorgt zu sein, da mit dem Abernten der Felder der Abschuß heraustretenden Wildes erleichtert wird.

Vom Hausgeflügel kommt die schon etwas Fettansatz zeigende sogenannte Hafergans in Betracht, deren Fleisch viel wohlschmeckender und leichter verdaulich ist, als das der späteren Fettgänse. Hühner sind in diesem Monat meist billig, weil die kleinen Landwirthe anfangen, ihre Bestände erheblich zu verringern und dasselbe gilt von den Tauben.

Auf dem Fischmarkt herrscht reicher Segen und fast alle Fischarten sind im August vollwerthig, d. h. erfreuen sich besten Fleisches, besonders: Aal, Hecht, Schleie und Forelle, die mit ihrem bayerischen Vetter, dem rothfleischigen Saibling zusammen, jetzt gleich dem Karpfen in Teichen mit vorzüglichem Erfolg gezüchtet werden. Auch in Seefischen giebt es gute Auswahl, die man in „Eisverpackung" im Binnenlande grade so gut und frisch genießt wie am Strande.

Für die Vegetarianer ist der August noch ein Wonnemonat, in dem sie in guten Gemüsen, gutem Obst und guten Pilzen schwelgen können. Der köstliche Steinpilz ist nicht nur unser wohlschmeckendster Waldpilz, sondern auch für ängstliche Gemüther der beste, denn es giebt keinen dem Steinpilz auch nur entfernt ähnlichen Pilz, mit Röhrchen-Netz auf der Unterseite des Hutes, der giftig wäre. Auch der Satans-Pilz ist nicht giftig, sondern nur höchst unappetitlich, weil sein Fleisch beim Brechen oder Schneiden sich in 2 bis 3 Minuten tief indigoblau verfärbt.

Das Taubstummen-Kirchenfest in Schlochau findet am 28. August statt. Anmeldungen zur Theilnahme an dem Feste, sowie Anträge um Zusendung eines Ausweis-Scheines zur Erlangung einer Fahrkarte dritter Wagenklasse für den Militärfahrpreis sind mit Angabe des Vor- und Zunamens, der Religion, des Standes, des Wohnorts und der nächsten Eisenbahnstation des Taubstummen an den Direktor der Provinzial-Taubstummen-Anstalt in Schlochau zu richten.

Für Radfahrer. Auch das Führen eines Fahrrades ohne brennende Laterne während der Dunkelheit ist strafbar. Diesen Rechtsgrundsatz hat das Kammergericht durch Urtheil aufgestellt. In der Begründung des Urtheils ist ausgeführt, daß ein Fahren nicht nur dann vorliegt, wenn der Radfahrer, auf dem Sattel des Rades sitzend, dieses durch Treten fortbewegt, sondern auch dann, wenn er das Rad neben sich herführt, sofern nur die Räder den Erdboden berühen. Dies ergiebt sich aus dem Wortlaut der Polizei-Verordnungen, welche nicht von einem Fahren auf, sondern von Fahrrädern sprechen.

Reichsbankgebühren. Das Reichsbank-Direktorium hat angeordnet, daß von den Reichsbank-Anstalten fortan für jeden An- und Verkauf von Werthpapieren vom Nennwerth derselben an Gebühren 15 Pfennig pro 100 Mark, mindestens 50 Pfg., zu berechnen sind. Die Makler-Courtage kommt ganz in Wegfall.

Das bekannte Bullrich'sche Salz, ein in den meisten Haushaltungen eingebürgertes Mittel, welches besonders bei Verdauungsstörungen aller Art ziemlich planlos genommen wird, soll nach einer Empfehlung vom Oberstabsarzt Haberkorn ein vorzügliches Streupulver bei Brandwunden abgeben. Wie im „Medico" neuerdings mitgetheilt wird, erlischt der heftige Verbrennungsschmerz sofort, wenn man Bullrich'sches Salz oder — wie es richtiger heißt — Doppelkohlensaures Natron dick auf die verbrannte Hautstelle streut. Auf das Pulver kommt eine dünne Schicht Verwandwatte. Häufig genügt ein einmaliges Aufstreuen des Salzes, ohne daß es zur Blasenbildung kommt. Dr. Haberkorn zieht das doppelkohlensaure Natron, welches sehr schnell zur Hand ist, anderen vielempfohlenen Hausmitteln weitaus vor. Die Wirkung des Natrons ist vielleicht eine ähnliche, wie bei gewissen Verdauungsstörungen, die auf der Entwickelung verschiedener Säuren im Magen beruhen; wahrscheinlich entwickeln sich solche Säuren auch bei den Verbrennungen der Haut. Das Salz neutralisirt, d. h. es tilgt diese Säuren.

Standesamtliches. Im Monat Juli sind 165 Geburten (88 männl., 77 weibl.), 103 Sterbefälle (49 männl., 54 weibl.) gemeldet und 30 Eheschließungsakte aufgenommen worden.

Diebstahl. Am Mittwoch Abend wurde einem Händler aus seiner Wohnung auf dem Aeußern Mühlendamm ein in einer Kommode aufbewahrter Geldbetrag gestohlen. Der Dieb hat seinen Weg durch ein offenes Fenster genommen. Des Diebstahls verdächtig ist ein Frauenzimmer.

Telegramme.

Berlin, 5. August. Bei der Gedächtnißfeier, welche der Berliner Bismarck-Ausschuß am Sonntag, den 7. August, Mittags, im neuen königlichen Operntheater (Kroll) veranstaltet, wird Ernst von Wildenbruch ein von ihm verfaßtes Gedicht: „Unser Bismarck" vortragen.

Wiesbaden, 4. August. Die Trauerfeier, welche die mittelrheinischen Städte für den Fürsten Bismarck am Niederwalddenkmal planen, wurde auf vielfache Wünsche verschoben, da größere Vorbereitungen nothwendig sind

Lemberg, 5. August. Der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg, Cardinal Sembratowicz, ist gestern Nachmittag gestorben.

Kopenhagen, 5. August. Die Prinzessin von Wales traf gestern Abend mittelst Sonderzuges hier ein und reiste sogleich nach Gjentofte weiter.

Paris, 5. August. Der „Siècle" veröffentlicht eine Unterredung mit Graf Christian Esterhazy. Er bezeichnete sich in dieser Unterredung als den Schreiber der Briefe der verschleierten Dame. Der Graf theilte mit, er habe diese Erklärung bereits vor dem Untersuchungsrichter Bertulus abgegeben.

Madrid, 5. August. Die Regierung band sich noch in keiner Weise hinsichtlich der Friedensbedingungen der Unionsstaaten. Wenn sich unter den befragten Personen die Ansicht zu Gunsten der Fortsetzung des Krieges geltend machen sollte, würde das Ministerium ihnen freistellen, andere Rathgeber zu wählen. Alle in dieser Hinsicht befragten Personen beobachteten Zurückhaltung, nur Robledo erklärte sich für Fortsetzung des Krieges.

Washington, 5. August. Die von Spanien geforderten Erklärungen werden hier als vollkommen berechtigt angesehen. Nichts ist daher geeignet, den guten Glauben Spaniens in Frage zu stellen. Mac Kinley lehnte Cambons Antrag ab, betreffend die Abänderungen der Friedensbedingungen, ausgenommen einige Einzelpunkte. Zweifellos sind die Verhandlungen in gutem Gange. Thatsächlich ist entschieden worden, daß die Friedenscommission in Paris zusammentreten wird.

New-York, 5. August. Die „Evening Post" meldet, daß die Regierung beschloß, unverzüglich Truppen an mehreren Stellen der Nordküste Cubas landen zu lassen. Die Friedensunterhandlungen sind bereits soweit vorgeschritten, daß die Regierung Maßnahmen zur Errichtung der Militärverwaltung auf Cuba treffen kann.

Habana, 5. August. Die Spanier räumten Gibara. Alsbald rückten die Aufständischen ein und tödteten 18 Freiwillige.

Habana, 5. August. Die Spanier schlugen die Aufständischen bei Monteverde und fügten ihnen beträchtliche Verluste zu.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5. August, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	2./8.	5./8.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,50	102,50
3½ pCt. „ „	102,40	102,70
3 pCt. „ „	95,20	95,20
3½ pCt. Preußische Consols	102,40	102,50
3½ pCt. „ „	102,50	102,90
3 pCt. „ „	95,60	95,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,90	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102 60
Oesterreichische Banknoten	170,30	170,25
Russische Banknoten	216,15	216 15
4 pCt. Rumänier von 1890	93,70	93,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,80	59,30
4 pCt. Italienische Goldrente	92,80	92 90
Disconto-Commandit	199 70	200,25
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,25	119,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,60 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 5 August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	56,00 ℳ Brief
Juli	55,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	54,70 ℳ Geld
Juli	54,20 ℳ Geld

Danzig, 4. August. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Flau	
Umsatz: — Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	218,00
„ hellbunt	203,00
Transit hochbunt und weiß	175,00
„ hellbunt	164,00
Roggen. Tendenz: Flau.	
inländischer	128,00
russisch-polnischer zum Transit	108,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
„ kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	158,50
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	110,00
Rübsen, inländische	206,00

Viehmarkt.

Danzig, den 4. August 1898.

Auftrieb: Bullen 17 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 00 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 26—27 Mk. 3) Gering genährte 23 Mk. — Ochsen 4 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 00—00 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem, ält. ausgem 25—26 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 00 Mk 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mk. — Kalben und Kühe 16 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 00—00 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis 7 J. 27—28 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 24 - 25 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 21 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 00 Mk. — Kälber 30 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 35—38 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 33—34 Mk. 3) Geringe Saugkälber 30—00 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 106 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 26 Mk. 2) Aelt. Masthammel 22 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 00 Mk. Schweine 226 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 46—47 Mk. 2) Fleischige 44—44 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 40—41 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebend Gewicht. Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Nachruf.

Unser langjähriges Ehrenmitglied,

Herr Kreisthierarzt Schmidt,

Oberrossarzt a. D.,

ist uns zu unserm grossen Schmerze durch den Tod entrissen worden. Mit bedeutender Fachkenntniss ausgerüstet, hat der Verstorbene jederzeit die lebhafteste Theilnahme dem Vereinsleben entgegengebracht. Wir haben in ihm ein anregendes und das Interesse des Vereins mit Eifer förderndes Mitglied verloren.

Ehre seinem Andenken!

Der Elbinger landwirthschaftliche Lokal-Verein.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. August 1898.

Geburten: Händler Georg Liedtke T. — Maler Eugen Buckſch S. — Schuhmacher Paul Felgenhauer T. — Maurer Adolf Schneider T. — Materialienverw. Joachim Möller T. — Arbeiter Johann Wenzel S. — Arbtr. Johann Wittke T.

Aufgebote: Schmied Hermann Greinus mit Auguste Madſack. — Fabrikarb. Carl Fabert mit Marie Görtz.

Sterbefälle: Poſtſchaffner Paul Behnke S. 7 M. — Fabrikarb. Franz Schubert S. 3 M. — Schuhmacher Carl Naumann T. 10 M. — Tiſchlermeiſter Julius Wedekind 48 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Ida Aronſohn-Mlynitz mit dem Kaufmann Herrn Jacob Levy-Mlynitz.

Geboren: Herrn Albert Thiel-Königsberg S.

Geſtorben: Herr Gutsbeſitzer Eduard Hochmann-Mehlkehmen. Herr Georg Thorun-Zinten. — Frau Marie Unger, geb. Kopmann-Marienau.

Elbinger Kirchenchor.

Heute, Freitag:
Damen und Herren.

Nur noch 3 Tage.
Elbing, auf dem kl. Exerzierplatz.

Circus Ww. B. Bauer.

Heute, Sonnabend, d. 6. Auguſt:
Nachmittags 4 Uhr:

Letzte große Familien- u. Kinder-Vorſtellung
zu ganz kleinen Preiſen.

Abends 8 Uhr:
Gr. Damen-Sports-Vorstellung.

Sonntag, den 7. Auguſt,
2 große Vorſtellungen.
Nachm. 4 Uhr u. Abds. 8 Uhr.

Um zahlreichen Beſuch bittet
Hochachtungsvoll
Wwe. **B. Bauer,**
Direktorin.

Markthalle.

Sonnabend, den 6. d. Mts.:

Tanzkränzchen.

Italieniſche Nacht.
Kappen-Polonaise
bei bengaliſcher Beleuchtung.
Collegen u. Freunde werden eingeladen.
Anfang 8 Uhr. **Das Comité.**

Hauptviehmarkt in Elbing.

Donnerſtag, den 11. und Donnerſtag, den 25. d. M.

Viele Händler erſcheinen.

Ed. Hildebrandt.

Gebr. Caffee's

wie bekannt in **beliebten Miſchungen in nur feinſter Qualität à Pfd. 1,20, 1,40, 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00, 2,20, 2,40, 2,60** ℳ empfiehlt

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.

Eine Wohnung,

Stube, Cabinet, Küche mit Waſſerleitung, Keller und Bodenkammer zu vermiethen.
Holzſtraße Nr. 3.

Im Saale der Bürgerressource.

Sonntag, den 7. Auguſt:

Einmaliger großer humoriſtiſcher

Unterhaltungsabend

verbunden mit humoriſtiſchen

Fritz Reuter-Vorträgen

des
Kgl. Württembergiſchen Hofſchauſpielers

Emil Richard

vom Königlichen Hoftheater in Stuttgart. (In mehr wie 350 Städten mit größtem künſtleriſchem Erfolge und ſenſationellem Heiterkeitserfolge veranſtaltet. Fürſtliche Anerkennungen!)

Vorzügliche Programmnummern.

1. Theil **(Fritz Reuter).**

1. Die ſokratiſche Method. 2. Die Wette. 3. Wat wull de Kierl? 4. Wat ſek de Kauhſtall vertellt. 5. Vat kümmt vom Slapen! 6. Mariken Zeihn. 7. **Hanne Nütes Abſchied.** Ländliches Idyll in einem Akt: a. Abſchied vom Paſtor, b. Die Burſchenherrlichkeit, c. Der Nachtigallenſchlag, d. Abſchied vom Mudding, e. Abſchied vom Vadding. — Pauſe. — 8. Die neuen Vereinsſtatuten. (Oſtpreußiſche Humoreske. Vor kurzer Zeit in Amerika, New-York, Boſton, Philadelphia, Chicago, Milwaukee ꝛc. ꝛc. unter frenetiſchem Beifall dargeſtellt.) 9. **Ubi bene ibi patria.** (Sächſiſcher Scherz.) 10. Die Potenz der Naſen. (Militäriſche Humoreske. — Hackländer.) — Pauſe. — 11. Onkel Bräſig's Waterkur. 12. Onkel Bräſig's Oekonomieſtudien. 13. Ut mine Stromtid. ꝛc. ꝛc.

Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

Eintrittspreiſe:
Im Vorverkauf bei Herrn **R. Selckmann,** Conditorei, num. Platz 1 Mk., Saal-Platz 60 Pfg.; an der Abendkaſſe num. Platz 1,25 Mk., Saal-Platz 75 Pfg. Schülerbillets 50 Pfg.

Allerfeinſten

Schweizer Käſe,
Tilſiter „
Elbinger „
Limburger „
Harzer „ ꝛc.

wie bekannt in nur ſelten ſchöner Qualität empfiehlt **J. M. Ehlert,**
Alter Markt 59.

Der theorethiſche und practiſche

Unterricht

im

Schneidern und Wäſchenähen

beginnt am **15. u. 16. Septbr.** aufs Neue. Sprechſtunden 10—11½ Spieringſtraße 14 II.

Luise Griegoleit,
Induſtrielehrerin u. wiſſenſch. Lehrerin.

Zurückgekehrt!

Bin wieder täglich zu consultiren.

Jaskulski,
Kettenbrunnenstr. 2/3.

Rehe, auch zerlegt,
Caviar Ia empfiehlt

M. B. Redantz,
Spieringſtraße Nr. 3.
Specialgeſchäft.

Billige, aber feste Preise!

Grösste Möbeltischlerei.

Complette Zimmereinrichtungen

ſowie

ganze Einrichtungen

ſtets auf Lager, von einfachſter bis eleganteſter Ausführung aus nur beſtem Material in guter, reeller Arbeit unter meiner Leitung ausgeführt.

Alle Arten Polstermöbel

von einfachſter bis eleganteſter Ausführung ſtets auf Lager.

Möbel-Fabrik mit Motorbetrieb

von

F. Roschkowski, Tiſchlermeiſter.

Großer Vorrath in allen Arten Spiegeln.

Decorationen werd. unt. bewährt. Leitung ausgeführt.

Große Auswahl in Teppichen, Chaiſelongues, Tiſchdecken, Portieren u. ſ. w.

Der vorgerückten Saiſon wegen verkaufe zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen:

Sommerunterröcke, Sommerunterkleider Waſchkleidchen für Kinder v. 1—4 Jahren geſtickte Kleidchen	**Steppdecken wollene, ſeidene und baumwollene Schlafdecken Waſchſtoffe** zu Knaben-Anzügen.

Robert Holtin.



Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. ſtets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenſtraße 5.

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

Herren- u. Knaben-Garderoben,

ſowie **Uniformen** und **Beamten-Sachen jeder Branche.** Alle Reparaturen und Reinigungen, ſowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln** und **Jaquettes** mache ſtets nach Wunſch ſauber zu jedem annehmbaren Preiſe.
Hochachtungsvoll
Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damenſachen,
Burgſtraße Nr. 30.

Gold-, Politur-, Antik-, Barock- u. Luxus-Leisten

sowie **fertige Rahmen**
empfiehlt billigst

A. Birkholz, Elbing,
Kettenbrunnenstrasse 5.

Petrol-Locomobile

der

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Beste Maschine für landwirthschaftliche Betriebe — Dreschmaschinen — Schrotmühlen etc. — für Entwässerungs- und Pumpen-Anlagen — Aufzüge bei Bauten — als Reservekraft für Dampf-, Wasser- und Windmühlen etc. etc.

Ohne Umänderung verwendbar für Benzin und Spiritus.

Die **Deutzer Petrol-Locomobile** hat vor der Dampf-Locomobile folgende Vorzüge: **Geringes Gewicht. Schnelle Betriebsbereitschaft. Geringster Wasserverbrauch. Fast keine Bedienung. Geringe Betriebskosten. Kein Brennstoffverbrauch bei Betriebspausen. Keine Feuersgefahr durch Funken.**

Anfragen aus Pommern, Ost- und Westpreussen
erledigt die

Verkaufstelle Danzig,
Vorstädt. Graben No. 44.

Preislisten und Kostenanschläge gratis und franco.

42 000 Motoren mit mehr als 180 000 Pferdekräften in Betrieb.

205 Ehrenpreise, Diplome etc. nur für Gas-, Benzin- u. Petrolmotoren.

Plüß-Staufer-Kitt,

in Tuben und Gläſern,

mehrfach mit **Gold-** und **Silbermedaillen prämiirt,** ſeit 10 Jahren als das ſtärkſte Binde- und Klebemittel rühmlichſt bekannt, ſomit das **Vorzüglichſte** zum Kitten zerbrochener Gegenſtände. empfehlen: **J. Staesz jun.,** Waſſerſtraße 44 und Königsbergerſtraße 88, **Richard Wiebe,** Drogerie, **Fritz Laabs,** Drogerie z. Roten Kreuz, Junkerſtraße 34/35.



Bettfedern,

in größter Auswahl am Platze, ganz vorzüglich gereinigt, zu allen Preiſen. Als ganz vorzüglich ausfallend empfehle

weiße Gänſefedern

mit Daunen à Pfund 2,50 ℳ
das Beſte „ „ 3,00 „

Bettbezüge

wie bekannt nur waſchecht, ſehr breit, ſchon von 0,30 p. Mtr. an.

Einſchüttungen

in jeder Farbe und Breite empfiehlt in roth, 5/4 breit von 0,35 p. Meter an

Otto Reuter.

Homöopathie!

Hauptniederlage für Elbing u. Umgegend der **Dr. Willmar Schwabeſchen homöopathiſchen Arzneimittel ꝛc.** in der **Apoth. Fiſcherſtr. 45/46.**

Mein Bureau

zur Anfertigung ſchriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Geſuche, Beſchwerden, Kaufverträge, Teſtamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Beſorgung** von **Hypotheken-Darlehnen** und zur **Vermittelung** von **Grundſtücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenſtraße 11a.

Kl. Materialw.- u. Biergeſch. nebſt Wohnung weg. and. Unternehmung v. gleich oder 1. Oktober cr. günſtig zu übernehmen. Reflekt. wollen ſich unter **R. S. 100 poſtlagernd** melden.

Daſelbſt auch ein **großes Zimmer** (Spieringſtr.) als Lager oder Werkſtatt zu vermiethen.

Eine herrſchaftl. Wohnung

Brandenburgerſtraße Nr. 2, I,

beſtehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermiethen. Näheres
Reiferbahnſtraße 22.

Mühlenſtraße 11a iſt eine

Untere Wohnung

beſtehend aus 2 heizbaren Stuben, heller Küche mit Waſſerleitung, Keller, Holzſtall, Waſchküche, Garteneintritt ꝛc. vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen.

Heilige Leichnamſtraße ſind zwei durchgehende **Wohnungen** zu verm. Zu erfr. Kl. Wunderberg 13a.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 182. | Elbing, den 6. August 1898. | Nr. 182.

Von Nah und Fern.

* **Eine Erinnerung an den Fürsten Bismarck** und zugleich an den kürzlich verschiedenen Begründer des Aachener Zeitungsmuseums, Oskar v. Forckenbeck, bringt die „Köln. Ztg.". Sie erinnert daran, wie das Zeitungsmuseum beim Rücktritt Bismarcks und gelegentlich seines 75. Geburtstages eine Sammlung von Zeitungen und Zeitschriften veranstaltete, die Aufsätze von Freund und Feind, Huldigungen in Prosa und Poesie und Abbildungen brachten. Oskar v. Forckenbeck überreichte von dieser in zwei Exemplaren angelegten Sammlung die eine dem Fürsten persönlich. Bei grimmiger Kälte begab sich am 17. Januar 1891 der beinahe Siebzigjährige nach Friedrichsruh, wo er in dem schneeumgebenen Tusculum des Fürsten zunächst von Dr. Chrysander empfangen wurde und den die Zeitungssammlung enthaltenden Kasten, ein aus polirtem Nußbaumholz gefertigtes und auf großen Achatkugeln ruhendes Meisterstück, aufstellte. Kurz darauf erschien Bismarck, von einem Spaziergange im Park heimkehrend; er trug noch die bis ans Knie reichenden Schneestiefel, in der Hand den großen Schlapphut; ihn begleiteten zwei prächtige Hunde. Mit einer kurzen Ansprache übergab von Forckenbeck die Sammlung. Der Fürst dankte und bemerkte, das Geschenk sei ihm sehr willkommen, es werde zur Vervollständigung einer Sammlung dienen, die ihm jüngst von einem Freunde im Ausland geworden und lediglich Carricaturen enthalte, wie sie besonders von französischen Blättern mit Vorliebe gebracht würden. Ernster werdend äußerte der Fürst nach einer Pause, daß er in seinem jetzigen zurückgezogenen Leben nicht die rechte Befriedigung finde. Man könne von Jemand, der vierzig Jahre Politik getrieben, nicht verlangen, daß er theilnahmslos den Ereignissen folge. Ebenso wenig fühle er sich veranlaßt, mit der Aeußerung seiner Ansichten zurückzuhalten, zumal da er sehe, wie man von dem allerdings festen Bau des Reiches an verschiedenen Seiten bereits abzubröckeln beginne. An der weiteren Ausführung des Gedankens wurde der Fürst durch das Hinzukommen Dr. Chrysanders gehindert, der die erwähnte Carricaturensammlung brachte, die der Fürst zeigte und dabei mit Humor auf die ihm geltenden Verzerrungen hinwies. Im Laufe des Gesprächs bezeigte Bismarck für das Zeitungsmuseum ein lebhaftes Interesse und betonte die Wichtigkeit dieses Unternehmens.

* **Einer, von dem sich Bismarck einschüchtern ließ.** Als die Bahn durch den Sachsenwald geführt wurde, besah sich der Fürst, so schreibt man den „M. N. N.", fast täglich auf seinem Morgenspaziergange die Bahnarbeiten. Es war ihm wohl nicht lieb, daß der altehrwürdige Wald auf eine weite Strecke hin durchbrochen und die Axt an die Eichen gelegt wurde; aber der Fürst fügte sich den gebieterischen Forderungen der Zeit und hieß sein Herz, das Herz des naturliebenden Landwirthes, schweigen. Da kam er einst dazu, als die Arbeiter gerade eine mächtige Eiche gefällt hatten. Sie war der schönsten eine, eine Riesin des Waldes voll Kraft im tausendjährigen Alter. Da übermannte den Fürsten sein heftiges Temperament und er befahl den Uebelthäter, der des Baumes Todesurtheil gesprochen hatte und vollziehen ließ, einen Ingenieur der Bahnbaubehörde, zu sich aufs Schloß. Wüthend ging er in seinem Zimmer mit wuchtigen Schritten auf und ab, heftig trat er, als der Diener den Missethäter meldete, dem Eintretenden entgegen. Und als er ihm gegenüberstand, da erstarb ihm der zornigen Worte Schwall auf den Lippen, die finster zusammengezogenen Brauen glätteten sich und verlegen, ja, verlegen, bot er dem baumlangen Ingenieur, einem gemessenen neun Schuh hohen breitschulterigen Sohne Mecklenburgs, eine Cigarre und entließ ihn nach einem Gespräche über die gleichgiltigsten Dinge der Welt. Im Kreise seiner Familie aber erzählte der Fürst am gleichen Tage noch den Vorgang. „Ich konnte thatsächlich nach „oben" den Ton nicht finden," meinte er, „der Mensch war so größer, wie ich!"

* **Bismarcks Vorliebe für eine gute Cigarre** hat selbst in der Schlacht bei Königgrätz eine kleine Rolle gespielt. Als an jenem furchtbaren Julitage des Jahres 1866 die Entscheidung stundenlang wankte und schwankte, ritt Bismarck an Moltke heran, der mit starrer Ruhe im Sattel saß und schweigsam die Schlacht beobachtete. An ein Gespräch mit ihm war nicht zu denken. Aber Bismarck hatte in seiner Cigarrentasche noch zwei Cigarren, eine gute und eine schlechte. Ohne ein Wort zu verlieren, reichte der Ministerpräsident dem Marschall die Tasche; ebenfalls ohne ein Wort zu sprechen, nahm sie der Letztere, besah sich beide Cigarren ganz genau und griff — die gute! Für Bismarck war diese lautlose Unterhaltung genügend; er wandte den Gaul und ritt vergnügt zurück. „Denn," so sagte er sich, „wenn Moltke noch mit solcher Seelenruhe die beste Cigarre heraussucht, dann steht es auch nicht schlecht mit der Schlacht." Kurze Zeit darauf war die Schlacht entschieden, und der Marschall rauchte mit heiterem Gesicht seine Cigarre; dem Ministerpräsidenten von Bismarck soll die andere übriggebliebene auch ganz ausgezeichnet geschmeckt haben.

* **In Versailles** war Bismarcks Wirthin, Frau Jessé, von ganz besonderer Unliebenswürdigkeit. Sie bot ihm für einen ganz exorbitanten Preis eine Uhr, an welcher ein kleiner, bronzener Dämon befestigt war, an, aber er refüsirte die Offerte, wobei er die sarkastische Bemerkung machte: „Das koboldartige Bildchen an der Uhr, welches eine Grimasse schneidet, könnte Ihnen als Familienporträt, als liebes Besitzthum von Werth sein, und eines solchen möchte ich Sie nicht berauben." Das schlechte Waschwasser im Hause der Frau Jessé machte dem Kanzler viel zu schaffen. Er bemerkte einmal humoristisch: „Die Bewohner der hiesigen Wasserleitung scheinen ihre Saisons zu haben. Zuerst kommen die Tausendfüße, die mir sehr zuwider sind — „regt tausend Gelenke zugleich", dann die Kellerwürmer, die ich, obwohl sie ganz harmlose Thiere sind, auch nicht angreifen mag, eher eine Schlange. Jetzt sind die Blutegel da. Ich fand heute einen ganz kleinen, der hatte sich zusammengezogen wie ein Knopf. Ich suchte ihn zur Entwicklung zu bringen, aber er wollte nicht — blieb Knopf. Da begoß ich ihn mit Brunnenwasser, und jetzt streckte er sich lang und dünn wie eine Nadel und machte, daß er fortkam."

* **Der rothe Bismarck.** In den politischen Privatbriefen des sächsischen Grafen Vitzthum von Eckstädt — Berlin und Wien 1845 bis 1852 — schreibt Graf Vitzthum von Wien aus unter dem 30. Oktober 1849 an seinen Oheim, den Freiherrn v. Friesen, man glaube an einen Ministerwechsel in Preußen, in dessen Folge der König Radowitz fallen lassen dürfte. Daß etwas Derartiges im Werke sei, werde durch einen Vertrag bestätigt, in welchem dem Könige vorgeschlagen wurde, einen Herrn von Bismarck-Schönhausen zum Minister zu machen. Der König lehnte diesen Vorschlag ab mittels folgender eigenhändiger Marginalbemerkung: „Rother Reaktionär, riecht nach Blut, später zu verbrauchen."

* **Uralter Adel.** Bei den Verhandlungen über die Kriegsentschädigung Frankreichs zwischen Jules Favre und Bismarck war auch der Banquier Gerson von Bleichröder als Sachverständiger zugegen. Favre war außer sich über die Forderung von fünf Milliarden und meinte, um seinem Gegner das Uebertriebene derselben einleuchtend zu machen, selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch' ungeheuren Summe nicht zu Stande kommen. „Oh," meinte Graf Bismarck, „seien Sie außer Sorgen. Dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht," — er deutete dabei auf Bleichröder — „der zählt von Erschaffung der Welt an.

Literatur.

§ Gleichzeitig mit dem Schluß der ergreifenden Familiengeschichte von Marie v. Ebner-Eschenbach „Die arme Kleine" veröffentlicht die **„Gartenlaube"** ein Bild der gefeierten Wiener Dichterin, das sie in ihrem Arbeitszimmer darstellt. Begleitet ist das Bild von einer literarischen Charakteristik der Ebner, in welche Moritz Necker ein lebhaft interessirendes Bild ihres Lebens verwoben hat. In dem Aufsatz tritt zum ersten Male ein Brief Grillparzers aus dem Jahre 1847 an die Oeffentlichkeit, in dem er über die poetischen Anfänge der damals noch sehr jugendlichen Schriftstellerin ein sehr günstiges Urtheil fällte. Das allgemeinste Interesse werden die „Marine-Erinnerungen" von Wilhelm Jordan wecken, in welchen dieser Veteran des deutschen Parlaments in der Paulskirche auf Grund genauester Kenntniß den kühnen Versuch schildert, welchen 1848 die deutsche Nationalversammlung unternahm, eine deutsche Flotte zu gründen. Das ungemein reich ausgestattete Heft enthält noch mehrere Aufsätze theils belehrender, theils unterhaltender Natur, deren Gegenstände sämmtlich in weiten Kreisen interessiren werden. Dies gilt vor allem von dem Aufsatz „Die Verhütung der Nervosität" von Dr. Otto Dornblüth. Reich illustrirt sind die Berichte über die „Puppen- und Trachtenausstellung zu Neuwied" und über das „Schweizerische Landesmuseum in Zürich". Von frischem Humor belebt ist das Erinnerungsblatt aus dem Leben eines Ingenieurs, „Des Paschas Billardbein" von Max Eyth, in welchem der berühmte Reisende allerhand Abenteuer erzählt, die er in Egypten erlebte, als er dort den Dampfpflug einführte. Dem Aufsatz sind Abbildungen nach Aquarellen Eyths beigegeben. Welche große Rolle der Aberglaube noch in der heutigen Verbrecherwelt spielt, schildert der bekannte Criminalist Hans Groß an einer Fülle drastischer Beispiele. Von fein poetischer Stimmung gesättigt ist die kleine Novelle von Ernst Clausen „Wieder allein". Der neue Roman von Marie Bernhard „Schloß Josephsthal" setzt mit stark fesselnden Motiven ein, indem er die einzige Tochter eines reichen Industriellen am Sterbelager ihres einem Raubmord zum Opfer gefallenen Vaters schildert und als Erbin seines vielverzweigten Besitzes.

Geschäftliches.

Das billige Einmachen von Compott, Obstmus u. s. w. Wie allgemein bekannt, sollte das Compott auch im einfachsten Haushalte zur Mahlzeit gehören, weil es sehr gesund ist, blutreinigend und erfrischend wirkt und die Verdauung in mild befördernder Weise anregt. Was aber dasselbe bisher so theuer und für den großen Familientisch in bescheideneren Verhältnissen oft unerschwinglich machte, waren meist nicht die Früchte, das theure daran war der Zucker. Als ein billiges und dabei durchaus gesundes Ersatzmittel des theuren Zuckers hat sich der seit 12 Jahren von der Firma Fahlberg, List & Co. in Salbke-Westerhüsen a. Elbe in den Handel gebrachte Süßstoff **Saccharin** (550 mal so süß wie Zucker) ganz vorzüglich bewährt. Die Vorzüge, die das übrigens nach den Gutachten erster ärztlicher Autoritäten auch im dauernden Gebrauche vollkommen unschädliche Saccharin vor dem Zucker voraus hat, bestehen in der Hauptsache darin, daß es einen rein süßen, angenehmen Geschmack besitzt, daß es das Säuren und Gähren der damit eingemachten Früchte, Compotte, Obstmuse u. s. w. verhindert und daß ferner seine Verwendung um 70 bis 75 pCt. billiger als die des Zuckers zu stehen kommt. Wir können somit jeder Hausfrau auf das angelegentlichste empfehlen, einen Versuch mit Saccharin zu machen, und erwähnen schließlich noch, daß die Anwendung die denkbar einfachste ist, da die Verkaufsstellen der Saccharinfabrik in Salbke-Westerhüsen, die meisten Drogenhandlungen, Apotheken und Colonialwaarenhandlungen, außer Gebrauchsanweisungen, Kochbüchern und Kochrezepten auch sehr praktische kleine und große Tropfflaschen zum leichten Abmessen des Saccharin in aufgelöstem Zustande bei Bestellungen auf Saccharin kostenlos mit liefern.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

9) Nachdruck verboten.

„Sie thun mir einen großen Gefallen," sagte sie, „wenn Sie mich nie wieder an diesen Mann erinnern. Hätte ich alles das gewußt, was ich heute weiß, dann wären Sie niemals in die Lage gekommen, meinem Vater zu rathen, ein wachsames Auge auf mich zu haben."

„Sehen Sie, das ist die kurze Liebesgeschichte der Tochter meines Herrn", schloß der Waldwärter.

Der Assessor war bei dieser Erzählung des Alten sehr nachdenklich geworden; schweigend schritt er neben Henjes her. Durch seinen Kopf schossen die wunderlichsten Ideenverbindungen, und dieser kurze Liebesroman der Försterstochter reizte ihn zu seltsamen Vergleichungen. Eine Reihe von Thatsachen und Umständen, geschickt geordnet und nebeneinandergestellt, wiesen ihm plötzlich einen ganz anderen Weg zur Ermittelung des Mörders des Robert Reinhardt, als derjenige war, den sein älterer Amtscollege bis heute verfolgt hatte. Um nicht auffällig durch sein Schweigen zu werden, sagte er: „Es will mir scheinen, daß zwischen der letzten von Ihnen beobachteten Zusammenkunft des Liebespaares und dem Todestage des Robert Reinhardt noch eine sehr erregte Aussprache der Liebenden stattgefunden hat, oder ein Ereigniß eingetreten ist, das ihr den Herrn in einem sehr schlechten Lichte darstellte, anders kann ich mir das Verhalten des Fräulein Hart nach dem Tode des Gutsherrn nicht erklären. Gerade der plötzliche Tod eines Menschen pflegt alle etwa vorhandenen Verstimmungen zu beseitigen. Ein Todter erscheint uns immer in einem reineren Lichte, als ein Lebender, jenem verzeiht man, was man diesem niemals verziehen haben würde."

„Ja, ich habe mich auch gewundert, daß das Fräulein nicht mehr an den Mann erinnert sein wollte. — Ach, Herr Thies, Sie entschuldigen mich wohl einen Augenblick, sehe gerade, daß mein Kamerad dort drüben die Thür zur Baumschule offen gelassen hat. Will mal eben hinspringen und sie verschließen," unterbrach sich der Alte, indem er auf eine weißgestrichene Thür in einem Lattenzaun zeigte, hinter dem sich eine der berühmtesten Obstbaumschulen der Provinz Hannover ausdehnte.

Der Waldwärter setzte seinen Korb schnell auf den Boden und eilte seitwärts einen Weg entlang, an dessen Ende die Baumschule lag.

Der Assessor blieb stehen und blickte forschend auf den Korb des Alten, oder richtiger auf zwei Damenschuhe, die dem umgefallenen Korbe, bei dessen schnellem Niedersetzen an einer unebenen Stelle des Weges, entfallen waren.

Es waren kleine zierliche Morgenschuhe aus feinem Glaceleder; offenbar gehörten sie der Tochter des Försters und waren Henjes zur Ausführung einer Reparatur bei einem Schuhmacher in der Stadt mitgegeben.

Der Assessor hob einen der zierlichen Schuhe auf und betrachtete ihn einen Moment. Es mußte ihm dabei plötzlich ein sonderbarer Gedanke durch den Sinn fahren. Er fühlte mit der Hand an die Brusttasche seines Ueberziehers, knöpfte diesen hastig auf und zog ein Notizbuch aus der Tasche. Diesem Buche entnahm er ein zusammengefaltetes Blatt Papier, auf dem mit Bleistift der äußere Umriß eines Schuhes gezeichnet war.

Den Schuh gegen das Blatt Papier haltend entfuhr ihm ein kurzer Ausruf der Ueberraschung.

„Paßt ganz genau! Keine andere, als die Besitzerin dieser Schuhe hat die Fußeindrücke in dem bethauten Grase rings um die Leiche des Gutsherrn an jenem Morgen im Fuchswinkel hinterlassen," sagte er erregt.

Zu langem Nachdenken hatte er keine Zeit, der Waldwärter kam bereits zurück. Schnell legte er den Schuh wieder an seine Stelle und verbarg das Blatt Papier in seiner Tasche.

„Sehen Sie mal auf, Herr Thies," rief der Alte näherkommend und zeigte in die Höhe. Da streicht gerade ein Habicht vorüber. „Schade, daß Fräulein Ernestine mit ihrer Büchse nicht hier ist, die würde den Burschen bald herunterholen aus seiner luftigen Höhe."

Der Assessor sah auf und blickte dem träge über die Baumwipfel streichenden Räuber nach.

„Kann Fräulein Hart auch mit einer Schußwaffe fertig werden?" fragte er, dabei seine Ueberraschung wegen dieser zweiten Entdeckung an diesem Morgen geschickt verbergend.

„Und wie!" meinte der Alte, „die hat hier unter dem Raub-Gesindel in diesen letzten Wochen gehörig aufgeräumt."

„Es ist ein seltener Fall, daß ein junges Mädchen auf die Jagd geht. Ich muß gestehen: ich finde das höchst unweiblich," bemerkte der Assessor, während der Alte die Schuhe wieder in den Korb packte. „Die kleinen zierlichen Dinger, die Sie da in den Korb packen, gehören wohl Fräulein Hart?"

„Ja, ich soll sie zum Schuster bringen. Sie meinen, es schickt sich nicht für ein junges Mädchen, mit der Büchse über der Schulten den Forst zu durchstreichen. Da bin ich ganz Ihrer Ansicht. Das Fräulein hat das Jagen auch bald wieder aufgegeben; sie that das nur ihren Tauben zu liebe, von denen sich die Raubvögel alle paar Tage einige holten."

„Das junge Mädchen hat wohl einen heftigen, rachsüchtigen Charakter?" forschte der Assessor den ahnungslosen Waldwärter aus.

„Na — wie mans nimmt," antwortete Henjes in gedehntem Tone. „Rachsüchtig ist wohl nicht die richtige Bezeichnung, wir sagen hier zu Lande „kribbelköppsch" — das ist sie und wen sie nicht leiden kann, der mag ihr nur ja nicht zu nahe zu kommen. Sie kann recht heftig werden, das hat sie noch von ihrer Mutter, die aus Italien stammte."

Nach dieser Erklärung des Waldwärters wurde nur noch wenig gesprochen. Der Assessor verarbeitete in seinem Kopf das Gehörte und Gesehene zu einem logischen Gesammtbilde, aus dessen düsterem Kolorit der Ermordete und diese mit einer Schießwaffe im Walde umherstreichende moderne Amazone grell hervortraten. Dicht vor der Stadt blieb er stehen und fragte seinen Begleiter, zu welchem Schuhmacher er die Schuhe des Fräulein Hart trage.

Der Alte schöpfte keinen Verdacht und nannte den Namen des Handwerkers.

„Da werden Sie gut bedient, bei dem Meister lasse ich auch arbeiten," bemerkte er. Dann bot er dem Waldwärter die Hand zum Gruß und bog in einen Seitenweg ein.

Er ging direkt zum Amtsgericht, wo er den Amtsrichter bereits in dem gemeinschaftlichen Dienstzimmer bei der Arbeit traf.

Weit ausholend, jede Einzelheit klar darstellend, schilderte er dem älteren Collegen die Erlebnisse seines heutigen Morgenspazierganges, ihm es überlassend, die Schlußfolgerungen aus dem Gehörten und Gesehenen zu ziehen.

Die Art seiner Darstellung, das geschickte Aneinanderreihen von Thatsachen in Verbindung mit den ungewöhnlichen Charaktereigenschaften des Ermordeten sowohl wie seiner heimlich Geliebten — das alles vereinigte sich hier in der schwebenden Untersuchung über den Mord an Robert Reinhardt zu einer überraschend schnell sich bildenden Beweiskette gegen Ernestine Hart.

Als der Assessor schwieg, da entfuhr dem Amtsrichter, wie bereits angedeutet wurde, ein lauter Ruf der Ueberraschung, in den sich, wie der Assessor beobachtete, Erstaunen und Verlegenheit mischte.

„In der That, Herr Assessor," nahm der Amtsrichter nach kurzem Ueberlegen das Wort, „mit diesen Entdeckungen, die Ihnen wieder mal der alte Bekannte und gern gesehene Gehülfe der Polizei, der Zufall, in die Hände spielte, ist etwas zu machen. Wenn die Erzählung des alten Waldwärters wahr ist — und ich glaube das, denn ich habe mich mit dem Manne früher auch schon im Walde unterhalten und dabei gefunden, daß er zu jenen harmlosen Menschen gehört, die, ohne sich dabei etwas zu denken, über alle Dinge gern plaudern — dann wären wir der Entdeckung oder richtiger Ueberführung des wirklichen Mörders um einen bedeutenden Schritt näher gerückt. An der Möglichkeit, daß die Tochter des Försters als die echtmoderne „Rächerin ihrer Ehre" in diesem blutigen Drama anzusehen ist, wird festzuhalten sein, wenn sich ermitteln läßt, ob und was in den letzten Tagen vor dem Tode des Gutsbesitzers zwischen diesem und seiner Geliebten vorgefallen ist. Hat der Abenteurer das junge Mädchen durch irgend eine falsche Vorspiegelung zu Fall gebracht und die Betrogene hat kurz darauf erfahren, daß sie das Opfer eines gemeinen Schurkenstreichs wurde, dann ist der Verlauf der Sache ziemlich klar. Nach dem, was wir jetzt von diesem Robert Reinhardt alles erfahren haben, halte ich ihn zu allem fähig. Andererseits scheint mir die Tochter des Försters, eine vielumworbene hervorragende Schönheit, mit ihrem

Kirchliche Anzeigen.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Spohn.
Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: **Trauergottesdienst aus Anlaß des Hinscheidens Sr. Durchlaucht des Fürsten v. Bismarck.** Predigt: Herr Pfarrer Bury.
Gesang des Elbinger Kirchenchors:
1. Choral: Wenn ich einmal soll scheiden.
2. Gr. Doxologie von Bortniansky.
3. Seelig sind die Todten v. H. Schütz.

Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bergau.

Heil. Geist-Kirche.

Kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst, wozu auch die Erwachsenen eingeladen werden. Herr Pfarrer Rahn.

St. Annenkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Nachm. 3 Uhr: Jungfrauenverein.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pred. Zimmermann.

St. Paulus-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Knopf.
Vorm. 11 Uhr: Beichte und Abendmahl.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 6 Uhr: **Versammlung der Confirmirten.**

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vormittags 9½, Nachmittags 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Meyer-Hamburg.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst Freitag, den 5. d. Mts., Abends 7½ Uhr, Sonnabend, den 6. d. Mts., Morgens 8½ Uhr.

von der Mutter ererbten südlichen Naturell wohl dazu fähig zu sein, dem Vernichter ihrer Ehre mit der Waffe in der Hand gegenüber zu treten. Vorläufig läßt sich indeß gegen das junge Mädchen nichts unternehmen, wir müssen, wie gesagt, noch weiteres Beweismaterial sammeln, vor allem zu ermitteln suchen, ob der Ermordete auch bei diesem Mädchen seinen verabscheuungswürdigen Zweck erreichte.

Obschon dem Amtsrichter durch die seinem jüngeren Collegen infolge eines glücklichen Zufalls bekannt gewordenen Thatsachen sozusagen das Concept zu einer Anklage gegen Carl Reinhardt verdorben wurde und er möglicherweise sich gestehen mußte, hier einmal den Falschen ergriffen und eingesperrt zu haben — für einen Richter immerhin eine höchst unangenehme Ueberraschung — so mißgönnte er jenem keineswegs diesen Erfolg. Er war sich bewußt, stets seine Pflicht erfüllt zu haben. Hatte er sich wirklich in der Person des Thäters geirrt, dann wollte er der Erste sein, der dem Verhafteten die Hand entgegenstreckte und sagte: Verzeihen Sie, Herr Reinhardt, daß ich mich irrte, ich bin nur ein Mensch.

„Es fällt mir eben ein," begann der Assessor nach einer Pause, während welcher er sich zum Arbeiten niedergesetzt hatte, „daß der Waldwärter den verhafteten Bruder des Ermordeten als diejenige Person bezeichnete, welche außer ihm und dem Förster um die Liebschaft der Ernestine Hart wußte. Dieses als richtig vorausgesetzt, geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß Carl Reinhardt bei dem gereizten Wortwechsel mit seinem Bruder am Morgen vor der That auch dieser neuesten skandalösen Mädchenjägerei des letzteren Erwähnung gethan hat."

„Wie, der Verhaftete wußte um das Verhältniß zwischen seinem Bruder und der Förstertochter?" fragte der Amtsrichter lebhaft.

„Ja, der Förster, der mit Carl Reinhardt auf vertrautem Fuße stand, soll diesen gebeten haben, seinem Bruder zu sagen, daß er sich jede Annäherung desselben an seine Tochter verbäte."

„Gut, da ist es das einfachste, den Arrestanten zu verhören."

Der Amtsrichter zog an der über seinem Tische hängenden Klingel. Gleich darauf trat der Gerichtsdiener ein.

„Führen Sie den verhafteten Carl Reinhardt vor."

Nach wenigen Minuten erschien der Gerichtsdiener mit dem Arrestanten vor dem Richter.

7. Kapitel.

Seit dem Tage, an dem Reinhardt in die Untersuchungshaft abgeführt wurde, waren reichlich drei Wochen vergangen. Diese kurze Spanne Zeit hatte genügt, aus einem blühenden kraftstrotzenden Manne einen blassen, um zehn Jahre gealterten Menschen zu machen, in dessen Antlitz tiefgehende Seelenqualen eine beredte Runenschrift eingegraben hatten. Seine Gesichtszüge, die früher schon hart und eckig waren und deren Starrheit nur durch ein ruhiges, dunkles, schön geformtes Auge mit starken Brauen und eine intelligente hohe Stirn gemildert wurde, waren welk und der Blick ohne Glanz. Aber weder die schlechte Luft der Gefängnißzelle, das trostlose Grau der nackten Wände, die magere Kost, die in den ersten Tages keines Blickes gewürdigt wurde, noch die Furcht vor einer Verurtheilung hatten diese starke männliche Gestalt gebrochen, sondern die Gewißheit, daß, selbst wenn er freigesprochen werden würde — „wegen Mangel an Beweisen" natürlich — er doch in den Augen der Mehrzahl seiner Mitmenschen weiterhin als ein „Brudermörder" angesehen werden würde, daß ihm das Herz der eigenen Mutter werde verschlossen bleiben, daß das Wesen, das er mit der ganzen Kraft seines ehrlichen Mannesherzens liebte, bei seinem Anblick mit Grauen und Entsetzen erfaßt ward — diese Vorstellung hatte wie lähmende Macht den Geist niedergedrückt und wie ein schleichendes Gift an seinem Körper gezehrt. Der Mutter Fluch gellte ihm in den Ohren, wenn er sich zu kurzem Schlummer auf sein hartes Lager niederstreckte und das von Entsetzen und Grauen erstarrte Antlitz Thekla's, das sie am Abend seiner Verhaftung zeigte, schreckte ihn oft des Nachts im Schlaf auf. Für jeden in Haft befindlichen Menschen, der ein reines Gewissen hat und durch ein widriges Geschick oder Irrthum des Richters die Bekanntschaft mit der Arrestzelle macht, ist das Erscheinen des Schließers meist eine willkommene Unterbrechung der öden Langeweile. Darf er doch hoffen, daß das Oeffnen der Thür ihm die hier erst schätzen gelernte Freiheit bringt, nach der er sich oft in den endlos langen Stunden sehnte. Für Carl Reinhardt bedeutete das Eintreten des Schließers nichts, denn die Freiheit, die ihm draußen winkte, dünkte ihm schlimmer, als der Aufenthalt zwischen den kahlen grauen Mauern des Gefängnisses. Hier war er wenigstens vor den scheuen oder verächtlichen Blicken der Menschen sicher, in denen er das Urtheil der „Volksstimme" lesen würde.

Die beiden Gerichtsherren hefteten ihre Blicke forschend auf den Arrestanten, besonders der Assessor, bei dem sich das Mitleid mit dem Arrestanten regte, der gegen Unschuldsbetheuerungen Angeschuldigter noch leichter empfänglich war, als der erfahrene Richter. Der Amtsrichter bedeutete dem Angeschuldigten, er möge Platz nehmen, wie es schien, in einem viel freundlicheren Tone, als sonst bei den früheren Verhören. Auch erhob er sich und trat an die grüngestrichene Barrière, die ihn von dem Arrestanten trennte; das hatte er früher auch nicht gethan, sondern den Inculpaten, während er selbst sitzen blieb, dicht an dieselbe herantreten lassen.

„Es ist bei der Untersuchung gegen Sie zur Kenntniß des Gerichts gelangt, daß Ihr Bruder mit der Tochter des Försters Hart im Forsthause zu Eichrode heimlich ein Verhältniß gehabt hat," begann er im geschäftsmäßigen Tone. „Dieses Verhältniß soll nur Ihnen, dem Waldwärter Henjes und dem Vater der jungen Dame bekannt gewesen sein. Der letztere, um die Ehre und den guten Ruf seiner Tochter besorgt und wissend, daß Ihr Bruder nicht die Absicht haben würde, sein Kind als rechtsmäßige Gattin zu ehelichen, soll Sie beauftragt haben, dem Bruder zu sagen, daß er, der Vater, sich jede Annäherung an seine Tochter von ihm verbäte. Haben Sie jemals einen derartigen Auftrag von dem Förster Hart übernommen und ausgeführt?"

Der Arrestant, welcher die Aufforderung des Untersuchungsrichters, sich zu setzen, nicht beachtet hatte und stehen geblieben war, schien von dieser Eröffnung unangenehm überrascht. Bis heute hatte man ihn wegen der verschiedenen Liaisons seines Bruders nicht gefragt und zu einer freiwilligen Preisgabe seiner Kenntniß der trüben Verirrungen eines Mitgliedes seiner Familie lag, was insbesondere diesen Fall betraf, bislang für ihn um so weniger eine Veranlassung vor, als er mit derselben zugleich die ehrenwerthe Familie des Försters würde compromittirt haben. Zu seinem großen Schmerze sah er, daß die Untersuchung inzwischen immer weitere Kreise zog und ihm so liebe und werthe Personen, wie den Förster Hart und seine Tochter, in den trüben Sumpf menschlicher Verirrungen und ungezügelter Leidenschaften mit hineinzerrte. Um seine Mundwinkel zeigte sich eine tiefe Falte.

„Ich habe von dem Verhältniß zwischen meinem Bruder und der Tochter des Försters Hart durch den Vater der jungen Dame selbst Kenntniß erhalten. Sie sind recht berichtet, ich habe einen solchen Auftrag erhalten und ausgeführt," antwortete er ruhig.

„Hat Ihr Bruder auf Ihre Vorstellung hin das Verhältniß aufgegeben?"

„Leider nein!"

„Es ist für die Untersuchung von Wichtigkeit und für Sie nicht ohne Bedeutung, Ihr Verhalten dem Bruder gegenüber in dieser Angelegenheit genau zu erfahren. Erzählen Sie uns ausführlich, was Sie über dieses letzte Verhältniß Ihres Bruders wissen."

„Herr Amtsrichter, ich bitte dringend, mich von dieser Aussage gegen meinen Bruder zu entbinden," bat der Arrestant, und tiefer Ernst lag dabei auf seinem krankhaft bleichen Antlitz.

Der Untersuchungsrichter blickte erstaunt auf. Hinter dieser Bitte verbarg sich offenbar mehr, als das gewiß anerkennenswerthe Bestreben, die Ehre des todten Bruders zu schonen. Aber an dessen Ehre war nun gerade nicht viel mehr zu verderben sagte sich der Amtsrichter, und das mußte auch der Verhaftete wissen.

„Ich erkenne an, wenn Sie im Interesse des Ansehens Ihrer Familie die wenig ehrenhaften Handlungen Ihres Bruders zu verheimlichen suchen, aber in diesem Falle kann ich auf Ihre Aussage nicht verzichten. Ich bemerke Ihnen noch einmal: es ist Ihre dringendste Pflicht, kein Vorkommniß in Ihrer Familie zu verschweigen, das mit Ihrem Bruder in Verbindung zu bringen ist. Zu Ihrer Beruhigung füge ich hinzu: es liegen Thatsachen vor, die, von einwandsfreien Zeugen bekundet, nur zu Ihren Gunsten gedeutet werden können."

„Ich danke Ihnen für die Mühe, die Sie, wie es scheint, in meinem Interesse und zur Klarstellung der mich belastenden That aufwenden, ich danke Ihnen bei dieser Gelegenheit ferner für die humane Behandlung, die ich hier in diesem Hause allseits erfahre, aber nichtsdestoweniger muß ich meine Bitte wiederholen; mich bindet in dieser Angelegenheit ein Gelöbniß des Schweigens, das ich meinem Bruder kurz vor seiner Ermordung feierlich durch einen Handschlag bekräftigt habe."

„Ich ehre eine derartige Handlungsweise und respektire das Wort, das man einem Dritten zur Geheimhaltung einer Sache gegeben. In diesem Falle ist aber Ihre Scrupulosität nicht am richtigen Platze, denn das Verhältniß Ihres Bruders ist mir bereits bekannt. Sie sollen durch eine Schilderung der zu Ihrer Kenntniß gelangten Vorgänge die Aussage eines Zeugen lediglich bestätigen. Man hat Ihren Bruder mit der Tochter des Försters zweimal im Walde belauscht, das letzte Mal etwa zwei Tage vor seiner Ermordung. Bei diesem letzten Zusammentreffen hat die junge Dame im bestimmten Tone erklärt, Ihrem Bruder nicht eher wieder ein Rendezvous zu gewähren, bis er ihr, erstens, schriftlich die Einwilligung Ihrer Frau Mutter mit ihr und, zweitens, eine Erklärung der Baronesse von Saldern des Inhalts überbrächte, daß er mit dieser Dame nicht verlobt sei. Ihr Bruder hat ohne Zögern versprochen, beide Schriftstücke ihr zu verschaffen. Durch die Aussage eines einwandsfreien Zeugen, der Sie und Ihren Bruder am Morgen der That in den Wald gehen sah und der einen Theil der heftigen und lauten Auseinandersetzung zwischen Ihnen und jenem mit angehört hat, ist es als außer Zweifel anzusehen, daß Sie von diesem leichtsinnigen Versprechen an die Tochter des Försters Hart Kenntniß erhalten, dem Bruder dieserwegen heftige Vorwürfe gemacht und ihm wiederholt mit den Worten gedroht haben: „Es passirt noch ein Unglück, wenn Du Deinen Leidenschaften keine Zügel anlegst."

(Fortsetzung folgt.)